

Der Gesellschafter

Amisblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Zersprecher: Nagold 529 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanstalt: „Gesellschafter“ Nagold / Verlagskonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto Gewerbetreibender
Nagold 856 / Girokonto: Kreispartakasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins- und amtliche Anzeigen sowie Stellengesuche 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Aannahmezeit ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 75

Samstag den 30. März 1940

114. Jahrgang

Wieder ein stolzer Wehrmachts-Bericht

Britischer Geleitzug von deutschen Kampfflugzeugen zersprengt — Treffer auf 6 große Handelsschiffe, ein Bewachungsfahrzeug versenkt — Verstärkte Luftaufklärung

Berlin, 29. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Weiten keine besonderen Ereignisse.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in den Abendstunden des 28. März unter schwierigsten Wetterbedingungen einen britischen Geleitzug im Seegebiet der Shetlands erfolgreich an. Der Geleitzug wurde zersprengt. Sechs große Handelsschiffe erhielten Treffer, ein Schiff geriet in Brand und ein Bewachungsfahrzeug wurde versenkt. Alle eingeleiteten Kampfflugzeuge kehrten unversehrt zurück.

Tagsüber wurde in verstärktem Maße über der Nordsee, Großbritannien und Frankreich aufgeflogen. Die Flüge erstreckten sich bis nach den Orkney- und Shetlands-Inseln. Sie erbrachten trotz heftiger Gegenwehr wertvolle Erkundungsergebnisse. Zwei Aufklärungsflugzeuge sind vom Feindflug nicht zurückgekehrt.

Der Engländer schoß zuerst

Zum Abschluß des englischen Bombers über Holland

Amsterdam, 29. März. Die holländischen Blätter bringen Einzelheiten zum Abschluß des englischen Flugzeuges in der Nähe von Rotterdam, bei dem es sich um ein neues englisches Bombenflugzeug vom Typ Armstrong Whitworth Witley oder Handley Page Harrow gehandelt habe. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet, haben Augenzeugen gesehen, daß der englische Bomber, als er von zwei holländischen Jagdflugzeugen eingeschlossen worden sei, Höhe zu gewinnen suchte und das Feuer eröffnete, woraufhin die holländischen Jäger das Feuer beantwortet hätten. Das englische Flugzeug sei dann nach kurzer Zeit abgestürzt.

Umfassender außenpolitischer Bericht Molotows

in der Plenarsitzung des Obersten Sowjets — Beurteilung der englisch-französischen Kriegspolitik
klares Bekenntnis zu den Freundschaftsbeziehungen mit Deutschland

Moskau, 29. März. Am Freitagabend fand die Plenarsitzung des Obersten Sowjets statt, bei der der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare und Außenminister Molotow einen umfassenden Bericht zur auswärtigen Politik der Sowjetunion abhielt.

Der erste Teil der Ausführungen Molotows, der sich mit der Haltung der Sowjetunion im gegenwärtigen Kriege befaßt, enthielt eine scharfe Beurteilung der englisch-französischen Kriegspolitik und ein neues klares Bekenntnis zu den Freundschaftsbeziehungen zwischen der Sowjetunion und dem Deutschen Reich. Die deutsch-sowjetischen Freundschaftsbeziehungen entwickelten sich — wie Molotow betonte — erfolgreich. Sie haben sich im Herbst des Jahres 1939 während des polnischen Feldzuges bewährt und seien in der Folge ergänzt worden durch die Neuentwicklung des Güterverkehrs zwischen den beiden Ländern, der sich zum Vorteil beider Staaten vermehre.

Die Beziehungen der Sowjetunion zu England und Frankreich hätten sich dagegen auf Grund der feindseligen Haltung dieser Mächte gegenüber der Sowjetunion erheblich verschlechtert, insbesondere während des finnischen Konfliktes. Das feindselige Verhalten der Westmächte bezeichnete der Redner als eine Art von Rache dafür, daß es England und Frankreich seinerzeit nicht gelang sei, die Sowjetunion ihren imperialistischen Interessen im Kriege gegen Deutschland dienbar zu machen. Trotz der Provokation der Westmächte werde die Sowjetunion jedoch an ihrer Neutralitätspolitik festhalten, ohne Rücksicht darauf, ob diese Politik den Herren aus London und Paris gefällt oder nicht.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen beschäftigte sich Molotow mit einer ausführlichen Darstellung des finnischen Konfliktes, sowie seiner außenpolitischen Hintergründe. Im Ergebnis des Krieges in Finnland, der die Sowjetunion 48.745 Tote und 128.863 Verwundete gekostet habe, habe die sowjetrussische Politik das ihr von Anfang an gesteckte Ziel voll und ganz erreicht: Die Sicherung der nordwestlichen Grenzen der Sowjetunion und des Baltikums, wobei Finnland als selbständiger Staat bestehen bleibe, dessen innere und äußere Politik völlig unabhängig bleibe. Gegenüber dem Plan eines Verteidigungsbündnisses der nordischen Länder äußerte sich Molotow absolut ablehnend. Wenn Finnland diesem Vertrag die Treue halten wolle, so könne es unmöglich einer militärisch-ökonomischen Verbindung gegen die Sowjetunion beitreten. Andererseits wünsche die Sowjetunion selbst mit den skandinavischen Staaten friedliche und freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten.

Im dritten Teil seiner Ausführungen gab Molotow einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der politischen Beziehungen der Sowjetunion zu den übrigen Ländern. Er betonte die positive Entwicklung, die im Verhältnis der Sowjetunion zu ihren drei baltischen Nachbarstaaten im Verfolg der mit ihnen abgeschlossenen Weistandspakte zu überaus befriedigen-

Berordnung zum Schutz der Metallsammlung

Todesstrafe für Verletzung an gesammeltem Metall

Berlin, 29. März. Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat heute, am 29. März, eine Verordnung zum Schutz der Metallsammlung des deutschen Volkes erlassen. Die Verordnung hat folgenden Wortlaut:

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung verordnet mit Gesetzeskraft:

Die Metallsammlung ist ein Opfer des deutschen Volkes für das Durchhalten in dem ihm aufgezwungenen Lebenskampf. Wer sich an gesammeltem oder vom Verfügungsberechtigten zur Sammlung bestimmten Metall bereichert oder solches Metall sonst seiner Verwendung entzieht, schädigt den großdeutschen Freiheitskampf und wird daher mit dem Tode bestraft.

Diese Verordnung tritt mit der Verkündung durch Rundfunk in Kraft. Sie gilt auch in den eingegliederten Gebieten.

Der Vorsitzende des Ministerrates für die Reichsverteidigung: (92.) Göring, Generalfeldmarschall.

Der Reichsminister und Chef der Reichsanstalt: (92.) Dr. Lammer

Frift zur Ablieferung

bis zum 20. April verlängert

Berlin, 29. März. Die Frist zur Ablieferung kriegswichtiger Metalle, zu deren Sammlung Generalfeldmarschall Göring am 14. März angerufen hat, ist bis zum 20. April verlängert worden.

den Ergebnissen geführt habe. Was die Beziehungen der Sowjetunion zu ihren Nachbarn an der Südgrenze angehe, so sehe die Sowjetregierung keinerlei Anlaß zu einer Verschlechterung ihrer Beziehungen mit diesen Staaten. Dagegen könne sie nicht umhin, gewisse „verdächtige Maßnahmen“ im Nahen Osten, so vor allem die Konzentrierung französischer und englischer Truppen in Syrien und anderen naheliegenden Ländern, aufmerksam zu verfolgen. Die feindseligen Kräfte könnten überzeugt sein, daß jede Angriffsmäßnahme gegen die Sowjetunion sofort auf energische Abwehr stoßen würde.

Zwischen der Sowjetunion und Rumänien sehe die besarabische Frage wie ein unentschiedenes und strittiges Problem. Trotzdem bestehe kein Grund zur Verschlechterung der Beziehungen zu Rumänien.

Was das Verhältnis der Sowjetunion zu Japan angehe, so beständen wohl noch eine Reihe von Schwierigkeiten. Einige Fragen, so z. B. die Fischereifrage, die Frage der Bezahlung der ostchinesischen Eisenbahnen usw. seien doch auch gelöst worden.

Die Beziehungen der Sowjetunion zu den Vereinigten Staaten hätten sich in letzter Zeit, so führte Molotow weiter aus, weder verschlechtert noch verschlechtert.

Die grundsätzlichen Aufgaben der Sowjetrepublik tenzeichne Molotow am Schluß seiner Rede folgendermaßen:

1. Den Frieden zwischen den Völkern und die Sicherung des eigenen Sinnes zu gewährleisten.
 2. In Verfolg dieser Politik im gegenwärtigen Krieg zwischen den größten Staaten Europas Neutralität zu wahren.
- Die Sowjetunion könne, so schloß Molotow, auf solche Erfolge während der letzten Monate zurückblicken; sie werde auch in Zukunft forschern, ihre Außenpolitik in demselben Sinne unbeeinträchtigt weiterzuführen.

„Neutrale Schiffe unter Bewachung gestellt“

Schwedische Zeitungen über die rücksichtslosen englischen Kontrollmaßnahmen

Stockholm, 29. März. Die Tatsache, daß die englischen Behörden den Befragten neutraler Schiffe in Grimsby und Hull verboten haben, an Land zu gehen, wird von der hiesigen Presse stark beachtet. „Svenska Dagbladet“ bringt die Meldung in großer Aufmerksamkeit unter der Überschrift: „Neutrale Schiffe sind in England unter Bewachung gestellt worden“. Nach einer Londoner Meldung des Blattes sind von dieser Maßnahme in Grimsby und Hull allein etwa ein Dutzend schwedischer und dänischer Fischerboote und eine Reihe anderer neutraler Schiffe betroffen worden. Entsprechende Maßnahmen wurden auch in anderen Häfen vorgenommen. Auf dem Humber wurde den neutralen Fischerbooten verboten, in Gruppen im offenen Wasser zu ankern und nicht am Kai anzulegen, um dem britischen Militär die Kontrolle zu erleichtern.

Neue Enthüllungen des Auswärtigen Amtes über die Vorgeschichte des Krieges

Sensationelle Funde in den Archiven des polnischen Außenministeriums — Aufschlußreiche Diplomatenberichte aus London, Paris und Washington

Berlin, 29. März. Das Auswärtige Amt übergibt heute der Öffentlichkeit in einem neuen Weißbuch eine Reihe amtlicher polnischer Originaldokumente, die außerordentlich aufschlußreich für die Vorgeschichte des Krieges sind. Die Dokumente stammen aus den nach der Besetzung von Warschau in deutsche Hand gefallenen umfangreichen Beständen von Akten des polnischen Außenministeriums, die, soweit sie für die Vorgeschichte des Krieges von Bedeutung oder sonst von allgemeinem Interesse sind, zur Zeit gesichtet werden, fortlaufend veröffentlicht werden sollen. Das jetzt herausgegebene Weißbuch ist die erste Folge dieser Veröffentlichungen. Die in ihm in Faksimile-Druck mit deutscher Uebersetzung wiedergegebenen Dokumente werfen ein bedeutungsvolles Licht auf die ganze politische Entwicklung, die zum Kriege geführt hat. Sie enthüllen in voller Klarheit, wo die Drahtzieher des Krieges saßen, mit welchen Mitteln sie arbeiteten und welche Ziele sie verfolgten.

Aus dem Weißbuch veröffentlichen wir heute die Dokumente Nr. 2, 3, 11, 12, 13 und 15.

Dokument 2

Schreiben des polnischen Generalstabes (Abt. II) in Warschau an das Ministerium des Auswärtigen in Warschau

Generalstab Abt. II Warschau, den 8. August 1938.

Ich überende dem Herrn Direktor eine Abschrift des Berichtes unseres Militärattachés in Lissabon zur Kenntnisnahme und bitte um eine Weisung für mein Verhalten zu den in dem Bericht dargelegten Ansichten der ausländischen Offiziere.

Der Chef der Sektion IV der Abt. II des Generalstabes
Banasch, Dipl. Oberleutnant.

Beurteilung der internationalen Lage von Portugal aus gesehen

Die in Portugal tätige englische Militärmission beschäftigt sich im Augenblick damit, die militärische Zusammenarbeit zwischen Portugal und England in ihren allgemeinen Linien festzulegen.

Admiral Bodehouse machte mit den Stäben der Armee und Marine von Portugal die englischen Forderungen aus, alle Projekte wurden aber seitens der Regierung und der Kriegsmarine sabotiert; die Mission erhielt auf sie nicht einmal eine Antwort. Hierüber konstatierte Admiral Bodehouse mit dem englischen Botschafter Selbo, der ihm Ruhe und Zurückhaltung anbefahl. Schließlich schickte Admiral Bodehouse einen Bericht direkt nach London, über den er folgendes sagte: „Ich frage in London, ob ich ihnen schon die Pistole auf die Brust setzen oder noch warten sollte. Auf jeden Fall trete ich ihnen gegenüber härter auf.“

Der portugiesische General Brigote e Cunha, der als Vertrauensmann von Salazar die Personalreform in der Armee durchführt, erklärte mir, daß: „Portugal seine Zukunft nur in der Unterstützung durch das Bündnis mit England sieht; Spanien unabhängig von dem Ausgang der spanischen Ereignisse für Portugal eine ständige Drohung darstellt. Eine Schwächung Spaniens, selbst durch Losreißung von Katalonien, würde man in Portugal gerne sehen.“

Oberleutnant Chamberlain, ein Mitglied der englischen Militärmission, sprach von der Gefahr eines europäischen Krieges und äußerte sich folgendermaßen: „Wir sind uns über den Sturz von Deutschland und Italien vollkommen im klaren. Ebenso wie die engeren Herren unseres Stabes, bin ich auch persönlich der Meinung, daß wir mit dem Kriege anfangen sollten und zwar gleich.“

Er motivierte das damit, daß Deutschland nicht durch neues Kriegsmaterial überraschend wirken könne, daß die Armee unvorbereitet sei, denn es mangle ihr vor allem an entsprechendem Kadern, das alte Flugzeug- und Panzermaterial sei wenig wert und mit verbesserten bzw. neuen Einheiten nur ungenügend ausgerüstet, außerdem führe er die wirtschaftlich und moralische Lage des Landes an (Möglichkeit eines Sturzes des Regimes). Es mangle Deutschland an Erz, Öl, Kautschuk und Lebensmitteln. Der eventuelle Bundesgenosse Italien sei in einer noch schlechteren Lage, da er überhaupt nicht über Rohstoffe verfüge. Er erklärte, daß sich unter den gegenwärtigen Umständen ein Krieg in Zukunft nicht vermeiden lassen. Es sei besser, schon jetzt anzufangen, wo der bevorstehende Krieg weniger Gefahren birgt. Augenblicklich kann England auf eine enge Zusammenarbeit mit Amerika rechnen.

Chamberlain die Frage, ob England in diesem Falle bereit sei, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen. Er antwortete mit darauf, daß dem nicht so sei, denn man halte folgender Form englischer Hilfe für die am meisten zweckentsprechend: Die Teilnahme der Marine und Luftflotte sowie der Panzerarmee; die Teilnahme der Wirtschaft und Industrie. Natürlich kann sich die Form dieser Hilfe im Verlauf der Kriegsvorgänge noch bis zu einer allgemeinen Mobilisation ausweiten.

Oberst Daly von der englischen Militärmission ist bezüglich der voraussichtlich zu erwartenden Ergebnisse der Arbeit der Mission optimistisch. Er gab mir zu verstehen, daß England Mittel anwende, die einen Erfolg garantieren.

Augenblicklich wird schon der Verlauf von deutschem Kriegsmaterial hier in großem Maße durchkreuzt. Man kann die Mög-

lichteten, daß noch mehr deutsches Kriegsmaterial gekauft wird, sehr freudig beurteilen. Er bemerkt dabei, daß die letzten Erfahrungen mit deutschem Kriegsmaterial in Rumänien ungünstig gewesen seien. Oberst Daly sagte mir, daß Deutschland in der letzten Zeit eine gewisse Anzahl von Waffen an Rumänien verkauft habe.

Über die englischen Möglichkeiten sprach er sich ähnlich wie Chamberlain aus, er unterricht sehr nachdrücklich die schon jetzt erreichten Ergebnisse der Zusammenarbeit Englands mit den Vereinigten Staaten. Über die allgemeine Wehrpflicht sagte er, daß England durch eine militärische Vorbereitung, Schießausbildung und Formung starker Freiwilligen-Verbände für die Verteidigung gegen Luftangriffe, durch Transport- und Sanitätsdienst sich die Voraussetzungen zu einer sehr großen Erweiterung seiner Armee schaffe. In großem Maße organisiert England strategische Meeresoperationen in seinen Kolonien, vor allem in Indien, und bildet diese dort aus. Seit zwei Jahren werden auch Schulen für die Kadets zur Führung des künftigen Krieges vorbereitet: Die Zentrale der höheren Militärstudien für die Vorbereitung der leitenden politischen, administrativen und militärischen Stellen, das Imperial Military zur Vorbereitung für die entsprechenden Posten in den unteren Stellen, Verdoppelung der Zahl der vorbereiteten Generalfstabsoffiziere auf Jahreskursen für die Besetzung der Stäbe bis zur Division einschließlich und auf zwei Jahreskursen für die höheren Stäbe.

Auf diese Weise erhält England für das ganze Empire eine Organisation und Vorbereitung für den künftigen Konflikt.

Der Kommandeur Gade, der amerikanische Marineattaché, sagte mir seinerzeit: „Den Ideen nach haben wir vollkommen auf Seite der Demokratie. Augenblicklich studiert man in Amerika die Möglichkeiten für eine schnelle Hilfeleistung für England und Frankreich, man ist zur Überzeugung gekommen, daß die Hilfe nicht wie im Weltkriege erst nach einem Jahr einsehen soll, als die ersten amerikanischen Soldaten aktiv eingriffen, sondern im Laufe von sieben bis zehn Tagen nach dem Beginn des Krieges sollen 1000 Flugzeuge geschickt werden.“

Außerdem machte mich Kommandeur Gade auf die unzulässigen Methoden der deutschen Propaganda in Südamerika aufmerksam, mit der die Vereinigten Staaten sich nicht einverstanden erklären können.

Der Kommandeur Gade ist ein Vertrauensmann und ein persönlicher Freund von Roosevelt. Er besitzt sehr enge Beziehungen nach Belgien und erfreut sich der Freundschaft des belgischen Königs. Deutschland steht er sehr unfreundlich gegenüber. Persönlich ist er sehr reich.

Aus den Unterredungen mit Chamberlain, Daly und Gade fühlte ich die feste Gemisheit enger Zusammenarbeit im Falle eines Konfliktes heraus.

Ich unterhielt mich häufiger mit den hiesigen Italienern. Sie waren äußerst nervös, interessierten sich sehr für unsere Haltung in einem künftigen Konflikt; an die Band gedrückt, wiesen sie auf die Vordrängung der Wehrmacht und der Kultur in einem künftigen Kriege hin, den man deshalb um jeden Preis vermeiden müsse.

Bei einer Unterredung äußerte sich der Kommandeur Darrieu der französischen Flotte ruhig über die Möglichkeit eines künftigen Konfliktes. Vor allem betonte er, daß in Frankreich die Rechtskreise und die Rechtspresse unendlich weit zurück haben und die Lage nicht richtig einschätzen. Für den größten Fehler hält er den Pazifismus der Demokratien, denn dadurch kann man den Krieg nicht als erster anfangen. Auf diese Weise gibt man dem Gegner den wertvollsten Trumpf, den der Ueberwindung, in die Hand. Doch ist man über diese Ansicht schon etwas hinausgekommen. Er hält es für möglich, sich mit den Italienern zu verständigen.

Zusammenfassend möchte ich die Ruhe und Einheitslichkeit der Ansichten bei den Vertretern Englands, Frankreichs und der Vereinigten Staaten betonen.

Dokument 3

Schreiben des Wojwoden Dr. Grajancki in Kattowitz an den polnischen Außenminister in Warschau

Kattowitz, den 2. November 1938.

Herr Minister! Ich halte es für meine Pflicht, über den Inhalt einer Unterredung zu berichten, welche zwischen Herrn Krullis Kanda, dem ehemaligen Generaldirektor der Fabriken von Tarnobrz, und Herrn Jeleniewski stattgefunden hat. Diese Unterredung ist deshalb von großer Bedeutung, weil Herr Krullis Kanda einer der hervorragendsten tschechischen Industriellen ist, welcher auch kürzlich als Kandidat für den Präsidenten der tschechoslowakischen Republik genannt wurde. Als er über die Politik der Tschechoslowakei sprach, äußerte er sich folgendermaßen:

Tausend Jahre hindurch sind die Tschechen politisch in der Gesamtheit des böhmischen Reiches tätig gewesen. Nach der Erlangung der Selbständigkeit tauchte in der Tschechoslowakei eine Gruppe von Menschen auf, welche die tschechische Politik selbständig zu machen versuchte. Die Geschichte hat sie weggeführt. Der Versuch ist nicht gelungen. Jetzt muß meiner Ansicht nach der tschechische Staat zu seiner alten Rolle als Teilnehmer an politischer Schicksal des Deutschen Reiches zurückkehren. Die tschechische Politik richtet sich in dieser Richtung aus.

Unter Berücksichtigung der Stellung von Herrn Krullis Kanda besitzen diese Worte ihren besonderen Wert und sie zeigen von Tendenzen, deren Äußerungen wir auch noch auf anderen Gebieten beobachten können.

Dr. Grajancki, Wojwode.

Dokument 11

Bericht des polnischen Botschafters in Paris, Jules Lukasiewicz, an den polnischen Außenminister in Warschau

Strung geheim! Paris, den 29. März 1939.

Am 24. März sagte ich Botschafter Bullitt in einer normalen freundschaftlichen Unterredung ungefähr folgendes:

„Ich kenne weder den Text des englischen Vorschlages hinsichtlich der Erklärung der vier Staaten noch unsere Antwort darauf (was im übrigen auch der Wahrheit entspricht). Indem ich mich jedoch nach Pressemitteilungen richte und deren Echo, die mich von verschiedenen Seiten erreichen, beurteile ich die Situation wie folgt: Der englische Vorschlag scheint mir der Form wie dem Inhalt nach ein Mandat zu sein, das wenigstens zu drei Vierteln für die englische Innenpolitik bestimmt ist und das etwa dem Willen entspricht, auf die internationalen Ereignisse der letzten Tage zu reagieren, sondern vielmehr den Schwierigkeiten, auf die Chamberlain von Seiten des Parlaments wie der englischen öffentlichen Meinung gestößt ist. Es ist kindisch naiv und gleichzeitig unklar, einem Staat, der sich in einer solchen Lage wie Polen befindet, vorzuschlagen, er solle seine Beziehungen zu einem so starken Nachbarn wie Deutschland kompromittieren und die Welt der Katastrophe eines Krieges auszulösen, nur um den Bedürfnissen der Innenpolitik Chamberlains willfährig zu sein. Noch weniger jedoch wäre es, anzunehmen, die polnische Regierung verkenne nicht den wahren Sinn dieses Mandats und seine Konsequenzen.“

Es ist weiterhin in höchstem Grade unvorsichtig, eine Aktion zu unternehmen, wie sie von der englischen Regierung

offentlich angeregt wurde, und in ihr die Teilnahme Russlands in den Vorbergründ zu schließen, die ebenso das politische Gesicht der Staaten verunsichert, die solidarisch handeln sollen, wie das Ziel ihrer Aktionen. Das ostentative Streben nach einer Zusammenarbeit mit Russland in einer Form und einem Bereich, der lediglich den Bedürfnissen der Innenpolitik Chamberlains entspricht, läßt die unbillige Vermutung aufkommen, als handle es sich hier nicht nur um eine Verteidigung derjenigen Staaten, die durch die neuen Methoden der deutschen Politik bedroht sind, sondern auch um einen ideologischen Kampf mit dem Hitlerismus, und daß das Endziel der Aktion nicht der Friede ist, sondern die Hervorrufung eines Unsturzes in Deutschland. Wer die seit langem feststehenden Grundzüge der polnischen Politik kennt, kann nicht annehmen, die polnische Regierung werde sich zu so leichtsinnigen und gefährlichen Schachzügen des Herrn Chamberlain postivo einstellen.

Nach den Erfahrungen der letzten 20 Jahre, in deren Verlauf England und Frankreich nicht nur keine einzige internationale Verpflichtung gehalten haben, sondern auch niemals imstande waren, ihre eigenen Interessen auf geordnete Weise zu verteidigen, ist es völlig unmöglich zu glauben, irgend ein Staat in Mitteleuropa — würde ebenso auf der entgegengesetzten Seite Berlin — könnte auch nur einen einzigen englischen Vorschlag ernst nehmen, es sei denn, England schwingt sich zu Taten auf, die zweifellos und unabwendbar seinen Entschluß bekräftigen, die Beziehungen zu Deutschland aufzugeben. Hätte die englische Regierung einige Tage vor der Unterbreitung der vorgelegten Erklärung in Warschau ihre Kriegsschiffe mobilisiert wie die militärische Dienstpflicht eingeführt, und hätte die französische Regierung in größerem Umfang als bisher die Mobilisierung ihrer Armee angeordnet, dann hätte man sogar solche unzulänglichen englischen Vorschläge wie die, die uns gemacht wurden, als einen Beweis für den aufrichtigen und ersten Willen tonaler Zusammenarbeit ansehen können. Da es jedoch gerade umgekehrt gekommen ist, muß man annehmen, alle von London unternommenen diplomatischen Verhandlungen werden so lange keine Aussicht auf Erfolg haben, bis sich die englische Regierung endlich zu dem Entschluß aufrafft, konkrete, präzisierete Verpflichtungen zu übernehmen, die von realen Maßnahmen auf dem Gebiete der Streitkräfte, über die sie verfügt, unterläßt werden.

Traurig, ja fast tragisch ist es, daß es sich in der gegenwärtigen Situation nicht um die Interessen eines einzelnen Landes, sondern — ohne Ueberdreibung — um die Vermeidung eines katastrophalen kriegerischen Konfliktes handelt. Zum Beispiel der Fall Polen. Ich kenne weder den Text des englischen Vorschlages noch die Absichten Hitlers. Ich habe mich jedoch auf Grund zweifelloser Apette meine eigenen Gedanken über die wirkliche Lage gemacht. Die unvorsichtige, in der Form leichtsinnige, im Inhalt lächerliche englische Initiative läßt die polnische Regierung zwischen der Kompro-mittierung der Beziehungen zu Deutschland oder dem Scheitern der Verhandlungen mit London wählen. Im ersten Falle kann Hitler sich gezwungen sehen, uns gegenüber die Anwendung von Zwang zu verkünden, worauf wir nicht anders werden antworten können als bewaffnet. Hierdurch wird ein allgemeiner europäischer Konflikt entstehen, in dessen erster Etappe wir den Druck der ganzen deutschen Wucht werden aufhalten müssen. Unsere gesamte Kriegsindustrie wird nicht nur bedroht sein, sondern wir können sie sogar verlieren. Hieraus werden sich schon zu Anfang des Konfliktes nicht nur für uns, sondern ebenso für Frankreich und England die schlimmsten Bedingungen ergeben. Im zweiten Falle wird das Scheitern der Verhandlungen mit London für Hitler ein Beweis der Unaufrichtigkeit und Schwäche der Politik Englands und Frankreichs sein und ihn zu neuen Expansionsunternehmungen in Ost- und Mitteleuropa aufmuntern, die früher oder später zur Katastrophe eines Krieges führen müssen. Sei dem Stand der Dinge ist es ebenso kindisch wie verbrederlich, Polen für Krieg oder Frieden verantwortlich machen zu wollen. Es muß ein für allemal festgesetzt werden, daß die Verantwortung zum größten Teil bei Frankreich und England liegt, deren unzulänge oder lächerlich schwache Politik zu der Situation und zu den Ereignissen führte, in denen wir leben. Wenn die englische Regierung dieses heute nicht einzieht, dann ist ein allgemeiner europäischer Konflikt, ja vielleicht sogar ein Weltkrieg unvermeidbar und muß schnell kommen, denn die Wahl des geeigneten Momentes liegt bei Hitler.

Botschafter Bullitt nahm sich meine Ausführungen sehr zu Herzen und bat mich, sie noch einmal zu wiederholen. Ich sah, daß er jeden Absatz im Gedächtnis festzuhalten suchte.

Noch ein Opfer der falschen „Siegesmeldungen“

Generalinspekteur der britischen Luftstreitkräfte zurückgetreten

London, 29. März. Das britische Luftfahrtministerium gibt bekannt, daß der Marschall der königlichen Luftstreitkräfte, Sir Edward Ellington, auf sein Verlangen von dem Posten des Generalinspektors der britischen Luftstreitkräfte zurückgetreten ist.

Der Luftmarschall Sir Edward Ludlow-Hewitt wird an seiner Stelle Generalinspekteur. Luftmarschall Portal wurde Oberkommandierender des Bombenkommandos und Luftmarschall Goffage Mitglied des Luftpersonalsrates.

Es dürfte kein Zweifel darüber bestehen, daß dieser Rücktritt in ursächlichem Zusammenhang mit dem aussehenerregenden Selbstmord des Geschwaderführers Graham Blomfield steht, der bekanntlich wegen falscher „Siegesmeldungen“ vor ein Kriegsgericht gestellt worden war.

„Mäufelöcher für Feiglinge“

Skandal in den Waliser Bergwerken

Amsterdam, 29. März. Wie der „Daily Mirror“ mitteilt, kam es bei einer großen Versammlung der arbeitslosen Bergarbeiter der Süd-Waliser Bergwerksgebiete zu tollen Tumulten, als der Präsident der Süd-Waliser Bergwerksvereinigungen einen Kriegsausschuss überstellte aus dem dortigen Kohlengruben enthielt.

Der Präsident, Arthur Horner, erklärte mündlich: „Über 10 000 gelehrte Bergarbeiter sind hier arbeitslos. Trotzdem mehren sich von Tag zu Tag die Einstellungen von Männern in unseren Gruben, bei denen man auf den ersten Blick sieht, daß diese Burden vom Bergwerk keine Ahnung haben. Ich habe mich darum gekümmert, woher diese Männer wohl kommen und weshalb sie sich plötzlich so zur Bergarbeit drängen. Ich habe herausgefunden, daß diese Männer sich dadurch ihrer Dienstpflicht entziehen wollen! Damit sie sich in unseren Bergwerken verrecken können und tief unter der Erde vor Hitlers Bomben sicher sind, haben sie auf den Hauptteil ihres Lohnes zu-

gunsten der Personalverwaltungen der Gruben verzichtet! Die feinen Herren in der Verwaltung haben sich dadurch einen letzten Nebenverdienst geschaffen! Andere Bergwerke sind damit zu Mäufelöchern für Feiglinge geworden! Und ich habe festgestellt, daß es in den anderen Bergwerksgebieten Englands nicht anders aussieht. Diese Feiglinge treiben sich auf den Gruben umher, aber ich habe noch keinen gesehen, der tatsächlich arbeitet!“

Bei diesen Worten Horners brach laut „Daily Mirror“ ein geradezu unbeschreiblicher Tumult unter den walisischen Arbeitern aus. — Wir begreifen diese Empörung vollkommen, aber wie wundern uns nicht über die Tatsache. Von der britischen Staats-trotte war nichts anderes zu erwarten.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der Führer hat dem Leiter des Staatlichen Türkischen Zentral-Hygiene-Institutes in Ankara, Professor Dr. Emil Gottschlich, aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner besonderen Verdienste auf dem Gebiete der Volkshygiene die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Deutsch-italienischer Reiseverkehr. In Florenz fanden am 27. und 28. März Besprechungen zwischen dem Leiter des deutschen Fremdenverkehrs, Staatssekretär Hermann Esler, und dem italienischen Generaldirektor des Tourismus, Ezzezzio Probo Magrini, über die Gestaltung des Reiseverkehrs zwischen den befreundeten Nationen während des Krieges statt.

Holländischer Auslandsvertreter. Wie Reuters berichtet, hat der englische Außenminister den britischen Botschafter in Ankara und die Gesandten in Athen, Belgrad, Bukarest, Budapest und Sofia nach London beordert, um mit ihnen im Außenamt Besprechungen zu führen. Die diplomatischen Vertreter werden Anfang April in England eintreffen. Der britische Botschafter in Rom wird gleichfalls im April zu kurzem Urlaub in London erwartet.

77 Bomben in London gestohlen. Wie der „Daily Herald“ meldet, sind aus einem Depot des Luftschutzes in dem Londoner Stadtteil Finsburg 77 Brandbomben gestohlen worden. Man glaubt, daß Angehörige der Britischen Republikanischen Armee diese Tat verübt haben.

Hochwasserkatastrophe in Jugoslawien. Die Hochwasser-gefahr nimmt in verschiedenen Landesteilen Jugoslawiens katastrophale Ausmaße an. Durch den neuerlichen, mit Regen und Schneetreiben verbundenen Kälteeinbruch steigt überall das Hochwasser und vergrößert die Fläche des überschwemmten Landes. Die Donau steht bei Semendria 720 Zentimeter über dem Normalstand. In der ganzen Wojwodina bilden kilometerweit fruchtbarere Landstrecken einen einzigen See.

Württemberg

Stuttgart. (130 Rindergärten) Die NSB-Kreisverwaltung Stuttgart eröffnet im Stadtteil Wangen einen neuen NSB-Rindergarten, den 9. seiner Art innerhalb eines Jahres und die 24. NSB-Rindergartensstätte überhaupt, mit insgesamt 30 Klassen seit dem Jahre 1935. Stuttgart hat nun nahezu 130 Rindergärten.

Georg Schmädekles neue Werke. Georg Schmädekles, dessen kulturelle Betrachtungen „Zeitliches und Ewiges“ einen außergewöhnlichen Erfolg erleben, gibt im Hofenschaufen-Verlag einen Gedichtband „O du Lieb in allen Winden“ heraus. Sein Schauspiel „Heinrich IV.“ wurde vom Stuttgarter Staatstheater zur Aufführung angenommen. In diesem Sommer erscheinen zu Schmädekles 60. Geburtstag seine gesammelten Werke

Kentlingen. (Todesfall.) Im hohen Alter von über 90 Jahren starb Landgerichtsrat L. R. Julius Ruff, der sich als unerschrockener Krieger für den Nationalsozialismus große Verdienste erworben hat. Nachdem ihm erst am 17. März aus Anlaß der Vollendung seines 90. Lebensjahres zahlreiche Ehrungen zuteil geworden waren, ist er nun unerwartet rasch seiner ihm erst kürzlich vorangegangenen Gattin im Tode nachgefolgt.

Bad Heilbrunn. (Schwerer Unfall.) Beim Kleinfahren mit Zugmaschine und Anhänger wollte ein Mann die beiden Fahrzeuge auseinanderkuppeln. Plötzlich lief der Wagen an und drückte den Mann mit voller Wucht gegen die Zugmaschine. In lebensgefährlich verletztem Zustande wurde er in das Verunglückten in das Kreiskrankenhaus Gerbingen.

Süßen. (Sieben Soldaten.) Von den acht Söhnen des Bauunternehmers David Stahl in Süßen sind jetzt sieben bei der Wehrmacht. Der Vater war im Weltkrieg Frontkämpfer.

Weinsheim Kr. Heilbronn. (Volksgemeinschaft.) Ein gemeinsamer Aufruf des Ortsgruppenleiters, Bürgermeisters und Ortsbauernführers, den Familien der ausmarschiereten Weingärtner beihilflich zu sein, führte zu einem großen Erfolg. Alle männlichen Einwohner zwischen 16 und 50 Jahren, über 100 an der Zahl, stellten sich am Ostermontag zur Arbeit, so daß alle Weinberge geschnitten werden konnten.

Schwäb. Gmünd. (Kind überfahren.) In der Siedlung im Schießtal kam das einunddreißigjährige Kind des Maschinenarbeiters Julius Mann unter die Räder des rückwärts fahrenden tschechischen Patrimonswagens. Der Junge erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf im Krankenhaus starb.

Weilsheim. (Fehlstart.) Am sog. überhängenden Felsen unterhalb der Weinbergplatte an der Staatsstraße nach Böhmenskirch löste sich ein etwa 40 bis 50 Zentner schwerer Felsblock und stürzte auf die Straße. Glücklicherweise befand sich niemand an der gefährdeten Stelle.

Tuttlingen. (Schwerer Unfall.) Auf dem hiesigen Bahnhof kam am Mittwoch der 53 Jahre alte Rangiermeister Johann Eisenmann, der als äußerst zuverlässiger und fleißiger Mensch bekannt war, beim Rangieren zu Fall und geriet unter eine Lokomotive. Dabei wurde ihm der linke Arm abgefahren.

Neuhausen Kr. Tuttlingen. (Verunglückt.) Beim Holzfällen wurde August Lang von einem fallenden Baum zur Seite geschleubert. Dabei schlug er mit dem Kopf an einem Stamm an und wurde schwer verletzt.

Waldsee Kr. Ravensburg. (Taschendiebst.) Während zwei Jugendmannschaften auf dem Sporplatz ein Spiel austrugen, wurde aus den von den Spielern abgelegten Kleidungsstücken Geld gestohlen. Der Gendarmerteil gelang es, den Täter in der Person eines 21 Jahre alten Burischen aus dem Rheinland, der bei einem Bauern in der Umgebung beschäftigt ist, zu ermitteln.

Fegelsbach-Haid Kr. Ravensburg. (Tödlicher Sturz.) In einem undurchsichtigen Augenblick stürzte das zweijährige Söhnchen des Andreas Schwarz von der Treppe des Hinterhauses in einen mit Wasser gefüllten Kellerschacht. Das Kind konnte nurmehr als Leiche geborgen werden.

Geislingen Kr. Wangen. (Tödlicher Unfall.) Als die 76 Jahre alte Witwe Josefa Hauber mit dem Dungwagen auf der Straße zwischen Reuttlach und dem Barfischhof fuhr, ging sie die Röhre durch. Die alte Frau wurde dabei so heftig auf die Straße geschleubert, daß sie eine schwere Gehirnblutung davontrug, die nach wenigen Stunden den Tod herbeiführte.

1. Seite
Kur
Korrek
Neues
für ein
einer
Ehfrau
31. März
ermorden
Am
Am 1.
Stunde
frei
weil wir
springen
den es
Stunde
daran,
Sonntag
überbrun
Mit dem
der Reich
Auch im
Der Mann
Hüterplay
Ihr. Er
lingen. Au
bindung n
6 12.25 W
Die 14.
Jahre am
Tag schließ
Knechten o
ien begonn
weitergetrie
aus diesem
der Hiltes-
die Befenn
der Jahre
In K. a g
in der Tro
fed zur Te
„Luffiger
Jungen i
und wer
dies morg
abend in d
gold“ zu
Pimpfe bei
jeder gefe
Hauskulu
In diese
Gebiet
zwangene
meistlich
ermellen, d
tens einjel
zusammen
knoght. Au
nen“ hätti
Un
Die dem
1940 auf
auf den Fo
teilung an
ih des Bef
vom 1. bis
Der neue
der ist, ne
diesghäfte
von Juder
M
Bisher
Der NS-
Weilsheim
häftes im
datskinder
rund 600
kammung
halbwaisen
obst aus fo
Kinder in d
Die Kinder
Die Erzieh
lebenden A
Krieger-We
Höftlicher
jet oder teil
Kinder erh
eigenen Sch
sonderer W
gelegt. Die
richt in Lo
Liebe von
lämpft. Die
Ehkr. an
Schulzeit.
Pflage der
Fähigkeiten
den bis zur
des Heimle
nach beend
tungsstufen
und Ausbil
Ihre Erzieh

Aus Magold und Umgebung

Nur wenigen Gottbegnadeten hat zu allen Zeiten die Vorziehung die Mission aufgegeben, wirklich unsterblich Neues zu gestalten. Damit sind diese aber die Wegweiser für eine lange Zukunft, und es gehört mit zur Erziehung einer Nation, den Menschen vor diesen Großen die nötige Ehrfurcht beizubringen.

30. März: 1559 Adam Riese, der Verfasser des ersten deutschen Rechenbuchs, gestorben.

31. März: 1732 Josef Haydn geboren. — 1923 die Franzosen ermorden in Essen 13 deutsche Arbeiter.

Am 1. April beginnt die Sommerzeit

Am 1. April beginnt der Tag nach Sonnenaufgang eine Stunde früher für uns. Die Tagesdauer erscheint verlängert, weil wir am Tage eine Stunde mehr Helligkeit haben. Wir springen morgens eine Stunde früher aus dem Bett und werden es gar nicht merken. Denn der Wecker zeigt die gleiche Stunde. Nach ein paar Tagen denken wir schon nicht mehr daran, daß wir am Wochenbeginn, das heißt in der Nacht vom Sonntag zum Montag, die Uhr vorgerückt und eine Stunde übersprungen haben.

Am Montag neues Fahrplan

Mit dem 1. April tritt ein neuer und erweiterter Fahrplan der Reichsbahn in Kraft. Auch im Omnibus-Verkehr treten Änderungen ein. Der Omnibus nach Tübingen fährt ab 1.4.40 in Magold, Adolf-Hitlerplatz mittags 15 Minuten früher ab, und zwar um 12.05 Uhr. Er erreicht in Tübingen den Zug 13.20 Uhr nach Reutlingen. Außerdem besteht mittags eine weitere Omnibusverbindung nach Tübingen ab Magold, Adolf-Hitlerplatz, W 12.30; S 12.25 Uhr.

Verpflichtung der Hitler-Jugend

Die 14jährigen Pimpfe und Jungmädler werden in diesem Jahr am 31. März in die Hitler-Jugend überführt. Dieser Tag schließt einen Lebensabschnitt ab und stellt die jungen Menschen vor neue, größere Aufgaben. Die bereits vor 4 Jahren begonnene Erziehungsarbeit soll nun mit neuem Eifer weitergetrieben werden. In fast allen größeren Orten finden aus diesem Anlaß Feiern statt, die den Namen „Verpflichtung der Hitler-Jugend“ tragen. Die Jugend legt an diesem Tag ihr Bekenntnis zum Führer ab und verpflichtet sich, ihm und der Fahne treu zu folgen.

In Magold findet die Feier am Sonntag nachm. um 14 Uhr in der Traube statt. Die Eltern und sonstigen Angehörigen sind zur Teilnahme herzlich eingeladen.

„Lustiger Abend der Pimpfe und Jungmädler“

Jungen und Mädler kann man sich fast nur lustig vorstellen, und wer sie von dieser Seite noch nicht kennen sollte, wird dies morgen abend nachholen. Am 19.30 Uhr beginnt der Abend in der „Traube“, wobei u. a. der Film vom „Fähnle, Magold“ zur Aufführung gelangt. Dieser Film zeigt unsere Pimpfe bei ihrem Dienst in und um Magold. Es muß ihn jeder gesehen haben!

Großkundgebung der NSDAP

Schulungsleiter Dr. Klett spricht am Mittwoch in Magold. In diesen Wochen rüstete und rüstet man sich in unserer ganzen Gegend auch innerlich weiter für den unserem Volke aufzunehmenden Kampf. Denn wie bisher will die Heimat auch weiterhin das härteste Rückgrat der Front sein und sich wert erweisen, daß der Soldat an der Front das Opfer seines Lebens einsetzt. Auch in Magold ruft die Partei die Bevölkerung zusammen, um mit ihr alles zu besprechen, was heute uns alle bewegt. Auf einer Großkundgebung, die am Mittwoch im „Lössen“ stattfindet, spricht Schulungsleiter Dr. Klett.

Unveränderte Lebensmittelrationen

Die dem Verbraucher für die Zeit vom 8. April bis 5. Mai 1940 auf Karten zuzulebenden Lebensmittelmengen bleiben bis auf den Fortfall der auf die Fleischarten erfolgten Sonderzuweisung an Kaufkraft unverändert. Die Bestellheine einschließlich des Bestellzettelchen II der Reichs-Ernternte sind in der Woche vom 1. bis 6. April 1940 bei den Verteilern abzugeben. Der neue Erlaß weist darauf hin, daß es unzulässig und strafbar ist, wenn einzelne Bäckereien, Konditoreien oder Einzelhandelsgeschäfte bestimmte Back- und Süßwaren nur gegen Abgabe von Zucker oder Zuckerkarten verkaufen.

Musteranstalten für Soldatenkinder

Bisher 4000 Kinder in Heimen des NS-Wehrkriegerbundes erzogen

Der NS-Wehrkriegerbund hat in fünf eigenen Kinder- und Heimen in verschiedenen Teilen des Reiches, zu denen ein weiteres im Warthegau kommen wird, Musteranstalten für Soldatenkinder geschaffen. Die Gesamtbelegungsmöglichkeit beträgt rund 6000 Kinder. Aufgenommen werden Kinder arbeitsloser Arbeiter im Alter von 6-12 Jahren, und zwar Volkswaisen, Halbwaisen, Kinder bedürftiger Eltern oder aus kinderreichen oder aus solchen Familien, deren Verhältnisse ein Verbleiben der Kinder in der häuslichen Gemeinschaft dauernd unmöglich machen. Die Kinder müssen gesund und geistig nicht zurückgeblieben sein. Die Erziehung erfolgt unentgeltlich. Die den Kindern etwa zu fehlenden Renten oder Kinderzulagen sind jedoch an die Deutsche Wehrkriegerwohlfahrts-Gemeinschaft abzuliefern. Bei besonderer wirtschaftlicher Belastung der Angehörigen des Kindes kann ein ganz oder teilweiser Erlaß der Zahlung dieser Bezüge erfolgen. Die Kinder erhalten Volksschulunterricht; in vier Heimen wird er in eigenen Schulen erteilt, die unter staatlicher Aufsicht stehen. Besonderer Wert wird auf charakterliche und körperliche Ausbildung gelegt. Die Kinder bekommen in den Heimen eingehenden Unterricht in Landwirtschaft, Gartenbau und Viehhaltung. Lust und Liebe zum Landleben werden gepflegt, die Landluft wird empfunden. Die Kinder gehören dem Jungvolk, der NS, und dem Wehrkriegerbund an. Die Betreuung endet nicht mit der Beendigung der Schulzeit. Vielmehr werden die Knaben, soweit sie nicht in die Pflege der Eltern oder des Vormundes zurückkehren, einer ihren Fähigkeiten entsprechenden Berufsausbildung zugeführt. Sie bleiben bis zur Beendigung der Lehrzeit unter Obhut und Aufsicht des Heimleiters. Die Mädchen bleiben auch ein bis zwei Jahre nach beendeter Schulzeit in den Heimen oder in den Haushaltungsschulen, um in der Wirtschaft und im Hausstand Übung und Ausbildung zu erfahren. Bisher haben über 4000 Kinder ihre Erziehung in den Heimen erhalten.

Eine Schmetterlingsflucht

Mag. Gleich bei der ersten Reichsstraßenversammlung des Kriegswinterhilfswerkes hat sich die DAF als Sammelorganisation zur Verfügung gestellt und den guten Anfang zu den überwältigenden Sammelergebnissen des heurigen WSW gemacht. Sie will nun auch einen guten Schluss daransetzen und darum wird bei der letzten Straßensammlung am 30. und 31. März wieder die schaffende Front der Heimat als Sammler und Helfer antreten. 38 Millionen bunter Schmetterlinge werden uns an diesen beiden Tagen überfallen.

„An uns wird es nun liegen, daß diese Schmetterlingsflucht zu einem ebenso stolzen Siege werde, wie alle die anderen WSW-Schlachten dieses Winters. Dann haben wir es wieder einmal geschafft. Wir dürfen stolz sein, denn es ist ein gutes Gefühl, sich sagen zu können: Auch wir in der Heimat haben unsere Sache gut getan.“

— **Sonderreiseprüfung vor dem 21. Lebensjahr.** Von der Bedingung der Vollendung des 21. Lebensjahres bei der Zulassung zur Sonderreiseprüfung kann — mit Rücksicht darauf, daß schnelle Hochschulbildung für die Kriegswirtschaft und die Reichsverteidigung von größter Bedeutung ist — ausnahmsweise dann abgesehen werden, wenn Persönlichkeit, Reife und Leistungen des Bewerbers ein erfolgreiches Hochschulstudium erwarten lassen. Die Mindestaltersgrenze für Absolventen anerkannter Fachschulen, die ohne Sonderreiseprüfung zum Hochschulstudium ihres Fachgebietes übergehen können, wird für die Dauer des Krieges auf 20 Jahre herabgesetzt.

— **Barbenrogen ist giftig!** Der Rogen der Barben enthält vor und während der Laichzeit, also Ende März bis Juni, einen stark wirkenden Giftstoff. Nach Genuß solchen Rogens sind schon schwere Erkrankungen, die sog. Barbencholera, mit Todesfällen beobachtet worden. Der Rogen ist auch in gelocktem Zustand giftig. Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Beginn der Laichzeit der Barben wird vor dem Genuß von Barbenrogen gewarnt. Das Fischfleisch selbst ist unschädlich.

Vom Wäldersberg

Ueber die Ostertage herrschte reger Flugbetrieb. Das Gelände war belegt mit 16 Maschinen, mit denen circa 200 Mann ihre Schulflüge machten. In der Hauptsache waren die Anfänger betreten. Am Ostermontag kamen auch die Fortgeschrittenen auf ihre Rechnung. Den ganzen Tag waren mindestens drei Maschinen in der Luft, wobei 20 Flugstunden erreicht wurden. Dabei legte der Jungflieger Hr. Kees-Wildberg eine Reibung für das Segelflieger-Leistungsabzeichen, den 5-Stunden-Flug mit 4 Stunden 25 Minuten ab. Jungflieger Hr. Kees-Wildberg machte seine „C-Prüfung“. Oftern und Ostermontag herrschte wieder Schulbetrieb, wobei auch die Frauen-Fliegergruppen Wildberg-Stuttgart eifrig tätig waren. Weitere Prüfungen im Sturm 4/101 legten ab. „A-Prüfung: Müller-Wilhelm, M a i s e n b a c h e r-Calmbach, K e i c h e r-Wildberg und G i s e l e-Wildbad. Das dreiwöchige Lager der Gruppe 15 fand seinen Abschluß in einem gelungenen Kameradschaftsabend. Von den 35 Mann erreichten 22 ihr Ziel mit der Abzw. B-Prüfung, ein erfreuliches Ergebnis im Hinblick auf die schlechte Witterung, die über die ganzen drei Wochen anhielt.

Elternabend der Jungmädler

Haiterbach. Am Mittwoch hatten die hiesigen Jungmädler die Einwohner zu einem Elternabend eingeladen. Die mit Blumen geschmückten, mit Belegen, Wein und Grubel gedekten Tische gaben der Turnhalle ein recht feierliches Gesicht. Die Jungmädler brachten in bunter Folge lustige Stücke, Turnübungen, Singspiele, Lieder und Gedichte. Mit einem Abendlied und dem Bekenntnislied „Wo wir stehen, steht die Treue“, schloß der feierliche Abend. — Es wäre zu wünschen gewesen, daß mehr Eltern der Einladung Folge geleistet hätten, waren doch die Leistungen der Jungmädler wirklich anerkennenswert und gaben ein Bild von der Arbeit bei den Heimabenden.

Verordnung

Oberjettingen. Unter Vorantritt der Kriegerkameradschaften von hier und Unterjettingen mit umflorten Fahnen und der Straßensänger-Bereinigung des Kreises Böblingen wurde bei recht zahlreicher Beteiligung von nah und fern der im Ruhestand lebende Oberstrafsenwart Jakob Haitinger zu Grabe getragen. Prediger Knoll hielt die Leichenpredigt. Aus dem Lebensgang entnehmen wir, daß der Beerbtene am 30. Nov. 1876 hier geboren ist und die Volksschule besucht hat. Seiner Militärdienst genügte er in den Jahren 1896/98 beim Grenadier-Regt Nr. 119 in Stuttgart, auch machte er den ganzen Weltkrieg an verschiedenen Fronten mit. Im Jahre 1903 verheiratete er sich mit Friedrike Klinger. Aus dieser Ehe entstammen 4 Kinder, wovon leider eine verheiratete Tochter vor einigen Jahren dem Vater im Tode voranging. Fast vier Jahrzehnte war er im Straßendienst auf der Staatsstraße Magold-Herrenberg angestellt, bis er vor Jahresfrist wegen andauernden Altersschwaches und Schwerhörigkeit in den Ruhestand treten mußte. Ehrenvolle Kranzniederlegungen erfolgten von Kam.-Führer Saier für über 40jährige Zugehörigkeit zum Ruffhäuserbund, vom Reichsstraßen-Oberbauinsp. Hagenlocher-Herrenberg für langjährige treue Pflichterfüllung, vom Oberstrafsenwart L. A. Schüh aus Stammheim, Kreis Calw, dem lieben Ruhestandskameraden und von Prediger Zeiler namens der hiesigen Ev. Gemeinschaft für langjährige Zugehörigkeit. Nach Abschluß der üblichen Ehrensalven senkten sich die Fahnen der Kriegerkameradschaften von hier und Unterjettingen über dem Grabhügel. Der Kirchenchor der Ev. Gemeinschaft umrahmte die erste Feie mit passenden Chören. Ruhe sanft!

Lehrdienstehrenzeichen

Herrenberg. Zur Vollendung seiner 25jährigen Dienstzeit wurde Postmeister Wagner das Lehrdienstehrenzeichen verliehen.

Arbeitsmädchen-Abschied im Lager Altburg

Altburg. Dieser Tage haben 36 Arbeitsmädchen nach Ableisen ihrer halbjährigen Pflichtzeit das Arbeitslager Altburg verlassen, um in ihre Heimatorte zurückzukehren.

5800 WSW-Pose abgesetzt

Neuenbürg. Unser grauer WSW-Güßmann, der 70jährige Altrentner Wilhelm Müller, hat im Winterhalbjahr 1939/40 allein in hiesiger Stadt die stattliche Menge von 5800 WSW-Posen abgesetzt.

Letzte Nachrichten

Großangelegter Handwerkerzuzug im neuen deutschen Osten
DRE, Polen, 30. März. In Anwesenheit des Reichshandwerkersmeisters Schramm fand eine Gemeinschaftstagung der Haupttrehandhändler Ost-Berlin und des Reichsstandes des deutschen Handwerkes statt. Zur Schaffung eines starken deutschen Handwerkerstandes wird bereits im April mit der Umsiedlung reichsdeutscher Handwerker in die neuen Reichsgaue begonnen.

Norwegischer Dampfer vor England gesunken
DRE, Oslo, 30. März. Die Eigner des norwegischen Dampfers „Burgos“ (3219 BRT.) erhielten die Mitteilung, daß der Dampfer am Donnerstag an der Ostküste von England gesunken sei.

Untersuchung der Flugzeugverläufe von USA.
Senatenausschuß abgelehnt
DRE, Washington, 30. März. Der Militärausschuß des Senats lehnte mit 5 gegen 4 Stimmen den Antrag des Senatsrats Rajelette ab, den Senat mit der formellen Untersuchung der amerikanischen Flugzeuglieferungen an die Westmächte zu beauftragen. Die Abstimmung erfolgte in Geheimhaltung in der Kriegsminister Woodring und der stellv. Kriegsminister Johnson Fragen über die Auswirkung der Lieferungen auf USA-Luftausrüstung beantworteten.

Abermals amerikanische Post geraubt

New York, 29. März. Ein amerikanisches Flugboot der Strecke Lisabon-Port Washington mußte am Donnerstag wegen starker Gegenwinde eine nicht vorgesehene Zwischenlandung auf den Bermudas vornehmen, um seinen Treibstoffvorrat zu ergänzen. Von der englischen Kontrolle wurde dabei ein großer Teil der für die Vereinigten Staaten bestimmten Post zurückgehalten. Der Protest des Flugzeugführers machte auf die britischen Piraten keinen Eindruck.

Kriegsrat der Westmächte

Aneinandergepfiffen in die Tiefe — Oberster Kriegsrat „beschließt“ bereits für den kommenden Frieden

Amsterdam, 29. März. Die englische und französische Regierung hielten am Donnerstag eine ihrer üblichen Propagandakonferenzen des obersten Kriegsrates in London ab. Der ehemalige französische Ministerpräsident Daladier war wegen angeblicher Krankheit an der Teilnahme verhindert. Dafür stellte sich Herr Reynaud seinem Schutzherrn Chamberlain vor, der auch, wie die englische Meldung lautet, „sich glücklich schätzte, die Gelegenheit zu haben, Paul Reynaud in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident begrüßen zu können“. Der sog. oberste Kriegsrat der Westmächte hielt es für notwendig, die Verpflichtung zu beschließen, während des gegenwärtigen Krieges keinen Waffenstillstand oder Friedensvertrag abzuschließen, es sei denn auf Grund eines gemeinsamen Uebereinkommens. Das gegenseitige Mißtrauen, das aus diesem Beschluß spricht, geht jedoch weiter und führte zu der „Verpflichtung, die Gemeinsamkeit ihrer Handlungen nach der Wiederherstellung des Friedens auf allen Gebieten aufrecht zu erhalten, soweit es notwendig sein wird“. Man wird angesichts der Ergebnisse dieser Sitzung des obersten Kriegsrates der Westmächte an die Geschichte von dem Liebespaar erinnert, das gemeinsam in den Tod gehen wollte, aber kein Vertrauen zueinander hatte und deshalb aneinandergepfiffen in die Tiefe fiel.

Westmächte wollen den Brand ausdehnen

Skandinavien und Balkan ihre dauernden Ziele

Rom, 29. März. „Die Westmächte wollen den Brand ausdehnen“ und „Skandinavien und der Balkan dauernde Ziele der englisch-französischen Wandler“, so etwa lautet die Überschriften der römischen Presse zu den Meldungen über die wiederholten Neutralitätsverletzungen Englands im Norden Europas und die Verurteilung sämtlicher diplomatischer Vertreter Großbritanniens zur Vertreibung nach London. Sie lassen nach Ansicht hiesiger politischer Kreise nur allzu deutlich die Absicht Albions erkennen, die Blockade, die sich bisher als unwirksam erwiesen habe, wenn möglich auch auf den Norden und Südosten Europas auszudehnen.

Oslo, 29. März. „Nationen“ schreibt als Antwort auf einen „Times“-Artikel, Norwegen ist ein kleines Land und seine einzige Chance in diesem Kriege ist die Einhaltung einer strengen Neutralität. Die nordischen Länder können sich gar keine Beteiligung zur Abschwächung der Blockade der Westmächte zuschulden kommen lassen. Es ist unverständlich, daß eine haarfeine Abdichtung kleiner Rigen im Westen angeblich so wichtig sein soll, wenn die Blockademauern nach Osten und Süden überhaupt stehen. Ein Zustopfen der großen Löcher in der Blockade kann bei uns nicht vorgenommen werden, weil sie bei uns nicht zu finden sind. Es ist hier ein Spiel im Gange, das unklar und schwer zu durchschauen ist. Unser Schicksal ist zur Zeit von einem unsicheren Begriff abhängig, der sich (englischer) „Sorrow“ nennt, ein recht verzweifelter Zustand.

Stockholm, 29. März. „Svenska Morgensbladet“ bringt am Freitag unter der Überschrift: „Der Weg der Neutralen wird schmaler“ zur Verletzung des norwegischen Hoheitsgebietes durch die Engländer folgende Stellungnahme: Was innerhalb der norwegischen Hoheitsgrenzen geschehe, könne sich auch in den schwedischen ereignen. Der Konflikt würde jedoch nicht entstehen, wenn es nicht um das schwedische Erzgebirge. Ein Beschluß der Westmächte, ihre Seestreitkräfte das norwegische Fahrwasser kontrollieren zu lassen, würde nichts anderes bedeuten, als daß der Krieg zwischen englischen und deutschen Flotteneinheiten dorthin gezogen würde. Der erste Schritt in dieser Richtung sei der Fall Östling-Jord gemein. Daß die Deutschen gegen die englisch-französischen Absichten scharfsten reagieren, sei selbstverständlich.

Das Blatt erklärt dann weiter, daß durch die Unterbindung des längs der Küste gehenden Erztransports nach Deutschland ein entscheidender Schlag nicht geführt werde. Vor allem sei dies auch kein Grund, wegen dieser Sache neutrale Hoheitsgewässer zu verletzen. „Es ist doch eine anerkannte Neutralitätsregel“, heißt es weiter, „daß die Neutralen ihre Waren in gleichem Umlauf zu verkaufen suchen, der dem Handel vor dem Kriege entspricht. Das Schweden von dieser Regel in seinem rechtmäßigen Bestreben, sich außerhalb des Krieges zu halten, Gebrauch macht, kann nicht beanstandet werden. Daß die Verhinderung über einen norwegischen Hafen erfolgt, kompromittiert Norwegen nicht. England erhält ebenfalls große Mengen Erz aus diesem Hafen. Es gibt also keine Infortretheit in der Handlungsweise der Neutralen. Abschließend erklärt das Blatt, es trete hier wieder zutage, daß durch die englisch-französischen Methoden die Neutralen getroffen werden sollten. Der Kampf solle auf neutrales Gebiet gedrängt werden. Es sei aber das Rechte, was ein kleiner Staat sich wünschen könne, Kriegsschauplatz zu werden.“

Jugoslawien und der deutsche Markt

Die beiden großen deutschen Frühjahrsfesten in Leipzig und Wien haben vor einigen Tagen ihre Tore geschlossen. Sie legten Zeugnis ab von der ungebrochenen deutschen Schaffenskraft, und die Rekordzahl der Besucher hat bewiesen, daß das Interesse des befreundeten und neutralen Auslandes, daß das Vertrauen in die Wirtschaft des kriegsführenden Deutschland und damit schließlich auch in unseren Sieg groß ist. Auf beiden Messen war Jugoslawien vertreten. Auf der Reichsmesse in erster Linie als Aussteller, auf der Wiener Messe als Käufer. Die jugoslawische Kollektivausstellung in Leipzig umfaßte Industrieerzeugnisse, Heilkräuter, Tabak, Wein, nicht zu vergessen die als bosnische Pfämen zur Weltberühmtheit gewordenen Zwetschgen, dann Getreide, Eier, Fleischprodukte und anderes mehr. Das jugoslawische Handwerk hatte ebenfalls keine Erzeugnisse ausgestellt: Teppiche, Spitzen und Goldschmiedearbeiten. Die bedeutende jugoslawische Holzwirtschaft stellte Sperrplatten und Furniere zur Schau, und auch aus dem Berges Tiefen waren Gesteinsproben nach Leipzig geschickt worden, um auf diesem größten aller europäischen Märkte beachtet zu werden.

Jugoslawien ist diesmal mit seinen Messeerfolgen sehr zufrieden. Dies insbesondere, weil es neben den immer gangbaren, eingeführten Agrarprodukten größere Abgänge auch für solche Artikel tätigen konnte, die nicht immer ihren Markt haben. So wurde zum Beispiel das deutschseits eingeräumte Kontingent von 50.000 RM für jugoslawische Teppiche weit überschritten. Man wird die Mehraufträge mit anderen Kontinenten verrechnen. Die Aufträge fielen in erster Linie nach Sarajevo, der Rest nach Laibach. Es ist dies einer der größten Aufträge, den die jugoslawische Teppichindustrie je bekommen hat. Erhebliche Bestellungen wurden auch in Spitzen entgegengenommen, von denen Jugoslawien über eine außerordentlich reiche Auswahl verfügt.

Ein anderer sehr beträchtlicher Abschluß, der gerade in diesen Tagen zustande kam, in seinen Anfängen jedoch auf die Leipziger Schau zurückzuführen dürfte, ist die Lieferung von etwa einer Million Kilogramm jugoslawischen Tabaks an Deutschland. Der jugoslawische Tabak ist qualitativ ausgezeichnet, steht den besten Sorten aus Griechisch-Mazedonien kaum nach. Der noch immer eingeschränkte Handelsverkehr mit der Türkei, einem unserer Haupttabaklieferanten, und der infolge des Krieges erhöhte Tabakbedarf dürften den Jugoslawen bei diesem Geschäft zugute gekommen sein.

Als Käufer trat Jugoslawien in Leipzig nicht so in Erscheinung, da die Technische Messe, für welche dieser Staat besonderes Interesse hat, diesmal nur in Wien abgehalten wurde. Die Wiener Messe war denn auch, zumal sie auf den Südböden speziell zugeschnitten ist, von Jugoslawien außerordentlich stark besucht. Ungefähr 600 Gäste laudte dieses Land nach Wien, wobei darauf hingewiesen sei, daß es sich bei dieser Zahl um ernsthafte Rekonkanten handelt.

Auf der Wiener Messe galt das besondere Interesse Jugoslawiens der Maschinen- und Autochau. Neben den Umfang der Geschäfte, die ja oft erst nach der Messe zum Abschluß kommen, läßt sich noch kein genaues Bild machen. Große Beachtung fanden Bau- und Werkzeugmaschinen, vor allem aber landwirtschaftliche Maschinen und Geräte. Das ist bei dem Agrarcharakter Jugoslawiens, dessen Bevölkerung zu 70 v. H. von der Landwirtschaft lebt, verständlich. Die Einfuhr landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte geht hoch in die Millionen Dinar; sie betrug 1938 über 50 Millionen, 1939 über 45 Millionen Dinar. 80 v. H. dieser Einfuhr betreibt Großdeutschland. Auch auf der Autochau zeigten sich die Jugoslawen sehr interessiert. Die Gemeinde der Stadt Belgrad hatte extra zwei Stadträte nach Wien geschickt, welche die Liefermöglichkeiten von Automobilen für den Fernverkehr studieren sollten. Erst vor wenigen Tagen erklärte der Belgrader Bürgermeister vor der Öffentlichkeit, daß die Stadt zur Bewältigung des immer härter werdenden Verkehrs noch wenigstens 40 Autobusse benötige. Auch Lastkraftwagen werden stark gefragt. Teils kam es schon zu Abschlüssen, teils sind noch Verhandlungen im Gange.

Vorerst gilt die Sorge der Jugoslawen den kommenden zwei einheimischen Frühjahrsfesten. Am 13. April wird Belgrad seine internationale Rüstmesse auf zehn Tage und am 27. April Agram seine Ausstellung für den gleichen Zeitraum eröffnen. Auf beiden Messen wird das Großdeutsche Reich mit geschlossenen Ausstellungen in eigenen Pavillons vertreten sein. Deutschland wird eine Sonderchau „Brennstofftechnik“ veranstalten, für die schon heute großes Interesse besteht, da gerade die Brennstoffprobleme dem an Kohle und Steinkohle armen Lande in der heutigen Zeit große Sorgen bereiten. Selbstverständlich wird auch im Agrar- und Automobil Deutschland den ihm gebührenden Platz einnehmen. Für Belgrad, die zuerst stattfindende Frühjahrsmesse auf jugoslawischem Boden, haben von den ausländischen Staaten ihre Beteiligung außer Deutschland und dem in einem separaten Pavillon auch den böhmischnährischen Protektorat bisher zugesagt: Italien, Bulgarien, Rumänien und Ungarn. Die Vorbereitungen haben schon begonnen.

Der Bauer schaff's

Blut und Bereitschaft des Landvolkes — Stadt und Land in einer Front

Von Bauer Gustav Behrens, Reichsobmann des Reichsnährlandes

Ein Krieg stellt an jeden einzelnen höhere Anforderungen, als sie in Friedenszeiten üblich sind, er stellt ein Volk vor die letzte und schwerste Aufgabe, Blut und Leben zu opfern für die Zukunft der Nation und der kommenden Geschlechter. Die Menschen sehen den Forderungen, die ein Krieg an sie stellt, sehr verschieden gegenüber. Der eine erfüllt sie freudig, der andere empfindet sie als Last. Aber das deutsche Volk hat in seiner Gesamtheit die ihm in den ersten sechs Kriegsmontaten gestellten Aufgaben glänzend gelöst.

Diese Feststellung gilt insbesondere auch für das Gebiet der Ernährungswirtschaft. Dank der planmäßigen, langjährigen Arbeit des Reichsministers und Reichsbauernführers A. Walther D a r é und seiner Mitarbeiter haben sich die Lebensmittelverteilung und -verteilung, die Ausgabe von Waren gegen Lebensmittelkarten und alle anderen Maßnahmen reibungslos eingespielt. Dadurch muß natürlich jeder Volksgenosse eine gewisse Mehrarbeit leisten. Aber was belagt das im Vergleich zu dem heldenhaften Einsatz und den Opfern der Männer an der Front.

Da in diesen Ausführungen auch die Ernährung des deutschen Volkes im gegenwärtigen Kriege behandelt werden soll, will ich gleich eingangs zu einer häufig vertretenen Auffassung klar Stellung nehmen: Mancher, der dem Landvolk fernsteht, meint, daß die auf dem Ernährungsgebiet getroffenen Maßnahmen dem Bauern keine Beschränkung auferlegten, daß er noch am Fettkopf läge, während die Menschen in der Stadt sehr sparsam wirtschaften müßten. Das aber ist ein großer, durch Mangel an Erfahrung entschuldbarer Irrtum.

Der Bauer ist Selbstversorger, das besagt aber nicht, daß er unbeschränkt über seine Erzeugnisse zu seiner und der Seiner Ernährung verfügen kann. Auch er hat nur den vom Gesetz bestimmten Anteil an den von ihm erzeugten Lebensmitteln für sich und die mit ihm Schaffenden. Wenn dieser Anteil etwas höher ist als die den übrigen Volksgenossen auf Lebensmittelkarte zugeordnete Menge, so ist dies durch die harte Arbeit des Bauern begründet. Er kennt kein Ende des täglichen Schaffens, der Sonntag unterscheidet sich für ihn kaum vom Alltag. Wir billigen unseren schwer arbeitenden Kameraden in der Stadt Erhöhung der Lebensmittelration zu, sollen wir gerade den Bauer, der das Fundament unserer Kriegsernährungswirtschaft bildet, davon ausnehmen? Der Bauer hat im ersten Halbjahr des Krieges bewiesen, daß er den Ruf des Führers verstanden hat und daß er der großen Zeit würdig ist.

Der Arbeitseinsatz des Landvolkes war schon in den vergangenen Jahren bewundernswürdig. Die Ziffern der Erzeugungsteigerung auf fast allen Gebieten stellen dafür das beste Zeugnis aus. Generalfeldmarschall G ö r i n g schloß die Parole für die Erzeugungsschlacht mit der Forderung ab: „Jedes Hektar muß ausgenutzt werden. Alles ist auf Höchstträge einzustellen. Wer ertüchtigt die Wirtschaft betreibt, veründigt sich am deutschen Volk.“ Diese Aufforderung läßt zur Genüge erkennen, welche großen Aufgaben das deutsche Landvolk weiterhin erwarten.

Die Erfüllung dieser Aufgaben wird nur durch die häusliche Selbstverwaltung möglich. Bürokratische Verwaltungstätigkeit ist hier durchaus nicht angebracht. Nur eine wirkliche Führung, wie sie durch die häusliche Selbstverwaltung gewährleistet ist, vermag bis ins kleinste Detail hinein den letzten Volksgenossen zur notwendigen Leistungsteigerung anzuhelfen. Hier liegt die große Aufgabe und die schwere Verantwortung unserer Kreis- und Ortsbauernführer. Sie sind der eigentliche Stoßtrupp, der in der vordersten Linie der Front der ernährungswirtschaftlichen Arbeit steht.

Wir wissen alle, daß die Arbeit des Landvolkes schon im Frieden nicht einfach war. Das Tagewerk dauerte 12, 14 und mehr Stunden. Ist auf die Arbeitsbelastung der Landfrau hingewiesen worden. Der Arbeitskräftemangel war allgemein. Der Einsatz modernster Landmaschinen, die zweckmäßige Gestaltung der häuslichen Anlagen, verstärkte Düngereinsatz, die Umstellung auf eine wirtschafts-eigene Futtergrundlage, Hebung der Leistungen des Viehbestandes, die Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten und

Schädlingen stellen in ihrer Zusammenfassung eine gewaltige Aufgabenfülle dar, die der deutsche Bauer bewunderungswürdig bewältigt hat.

Der Krieg fordert nun eine weitere Leistungs- und Ertragssteigerung. Er macht diese Arbeit den Bauern bestimmt nicht leichter. Wenn auch das Reichsernährungsministerium und der Reichsnährstand alle Voraussetzungen für eine reibungslose Durchführung der Frühjahrsbestellung geschaffen haben, so ruht doch die draußen zu leistende Arbeit auf den Schultern unserer tapferen Bauern.

Zahlreiche Bauern und Landarbeiter haben den Pflug mit dem Schwert vertauscht. Unter dem Einfluß der bewährten Nachbarn wird ihr Betrieb aber keine Not leiden. Es ist die vornehmste Aufgabe des Ortsbauernführers, mit Hilfe der hauptamtlichen Kräfte des Reichsnährstandes (Wirtschaftsberater, Tierzuchtbeamte usw.), dafür zu sorgen, daß die zur F r ü h j a h r s e i l l u n g notwendigen Arbeiten lückenlos geleistet werden. Die von der Wehrmacht nicht benötigten Pferde und Zugmaschinen müssen planmäßig eingesetzt werden. Neben der Sorge für die Frühjahrsbestellung haben die Bauern die Leistung ihres Viehstapels zu steigern. Wenn man bedenkt, daß dabei die Wehrmacht mit Heu, Hen und Stroh beliebert werden muß, wird man ermaßen können, wie schwer diese Aufgabe zu erfüllen ist.

In der Kriegserzeugungsschlacht kann das erstrebte Ziel aber nur dann erreicht werden, wenn mit der Erzeugungsteigerung die sparsamste Verwendung der gewonnenen Produkte verbunden ist. Aus dieser Erkenntnis heraus hat Generalfeldmarschall G ö r i n g in seiner Rundfunkrede am 15. Februar d. J. zur Einschränkung des Fleischverbrauchs in den Erzeugungsbetrieben aufgefordert. Täglich ein Liter im Haushalt und ein Liter bei der Kübler- und Schweineaufzucht eingespart, bedeuten bei 5 Millionen Betrieben jährlich 3,650 Milliarden Liter Milch, die zu Butter verarbeitet werden können.

Um aber das Werk des Bauern, die Ernährung unseres Volkes sicherzustellen, zu vollenden, muß der städtische Volksgenosse die Erzeugnisse des Bodens sparsam und überlegt verwenden. Jeder Bißlein muß unbedingt der menschlichen Ernährung zugeführt werden, damit die Parole: „Kampf dem Verderb!“ reiflos erfüllt wird.

Jeder Volksgenosse wird aus diesen Ausführungen erkennen, daß die Lasten und Pflichten dieses Krieges nicht einseitig verteilt sind, daß vielmehr jeder Stand die ihm vom Führer übertragenen Aufgaben zu bewältigen hat. Dabei ist einer so wichtig wie der andere. Und nur aus dem gegenseitigen Vertrauen und aus der gegenseitigen Einigkeit und Bereitschaft können wir das Ziel unseres Kampfes erreichen.

Mag die Arbeit dieses Jahres auf Feld und Wiese und auf dem Hofe noch so schwer werden: Das Landvolk ist mit steter Zuversicht und in gläubigem Vertrauen zum Führer auch die schwersten Aufgaben, weil es weiß, daß es heute mehr denn je auf die Erträge des Bodens ankommt.

Von unserer Flak-Artillerie abgeschossen

In der Nacht zum Ostermontag wurde ein Biders-Wellington-Langstreckenflugzeug bei dem Versuch, in Nordwestdeutschland einzufallen, von der deutschen Flakartillerie abgeschossen. Fünf Mann der Besatzung konnten sich durch Fallschirmabsprung retten. (Preß-Hoffmann, J.M.R.)



Nächtlicher Abschluß

Biders Wellington sollte Propaganda fliegen

DNS. An der Küste, 26. März. (BR.)

In der Nacht zum Ostermontag wurde ein englisches Flugzeug vom Typ Biders Wellington von der deutschen Flak abgeschossen. Fünf Mann der Besatzung konnten sich aus dem brennenden Flugzeug retten. Der zweite Pilot, Sergeant Douglas Wilson, kam in den Flammen ums Leben.

Es war das Werk weniger Sekunden. Der Mond, der breit und voll aus der dünnen Wolkenschicht schien, hatte die Silhouette des Flugzeuges mehrfach erkennen lassen. Lautlos folgten die Strahlen der Scheinwerfer dem Schatten, um ihn jeden Augenblick zu erreichen. Plötzlich glänzte die Maschine wie Platin in den Blühen des Lichtes, das sich auf sie warf. Die feierliche Stille der Nacht zerbrach mit einem Schlag. Aus den Wäldern drüben warf der Schall die Schiffe in mehrfadem Echo zurück, während die Ketten der Leuchtspuren erbarmslos ihrem Ziel entgegenstießen. Ein Feuerstrahl schoß aus dem Flugzeug, das hierauf wie eine schwebende Fackel dem Boden entgegenstieß. Es verbrannte hinter einer Gruppe von Bäumen, neben welchen wie nach einer Explosion zügellos und unregelmäßig, fast haushoch, die Flammen emporquollen. Als blaues Rot schimmerten sie durch den Nebel, der über den Feldern lag.

Den jungen Beder, einen Bauern, hatten die Schiffe geweckt. Ehe er aufstand, war sein Zimmer taghell erleuchtet. Raum hundert Meter vom Hause entfernt, loderte der Brand. Beder kletterte aus dem Fenster, lief quer durch die Koppel, gefolgt vom Vater und von einem Nachbarn. Sie laden drei Männer aus dem brennenden Wald springen. Die Gestalten nahmen sich vor dem Feuer Überlebensgroß aus. Einige Detonationen erschütterten die Luft. Sie warfen sich zu Boden. Wankend sprangen sie wieder hoch. Der eine rief eine Zoppel vom Leibe, an der kleine Flammen züngelten. Der zweite machte ein paar Schritte und brach zusammen. Seine rechte Hand drückte das Gesicht, während die linke vor Schmerz im Boden wühlte. Die beiden, Beder und der vom Nachbarn, wühlten wohl, daß sie Engländer vor sich hatten. Sie handelten, wie jeder alte Soldat gehandelt haben würde. Als der junge Beder festgestellt hatte, daß die Allieer unbewaffnet waren, ging er mit ihnen zum Flugzeug

zurück. Die Engländer deuteten mit verzweifelten Gebärden nach vorn, nach der Koppel, wo das Feuer am heftigsten tobte. Es war unmöglich, sich zu nähern. Aus dieser Flammenhöhle war nichts mehr zu retten. Sergeant Douglas Wilson in der Koppel hat den Flieger tot.

Wenige Meter nur vom Flugzeug entfernt lag ein Bewußtloser mit schweren Verletzungen. Es war der erste Pilot, Flieger Officer Philipp Templeman aus St. John auf Keufunland. Ein Polyzeltaut, das auf dem durchweichten Weg heranzugelenken war, lud den Verletzten ein. Sie führten ihn sofort ins Krankenhaus. Die Bauern wollten eben mit den drei Engländern in ihrer Mitte zum Haus hinübergehen, da schrie jemand auf den Feldern: „Hallo John, hallo Kenneth!“ Und in den Nächsten des Feuers trat gleich darauf ein Mann, der schwelend laufend und gehend auf sie zukam. Es war Eustace Lawton, der zweite Bordfunke und Hochschütze. Er war kurz vor der Landung aus einer Höhe von kaum mehr als 120 Metern mit dem Fallschirm abgesprungen.

Vor dem Bauernhaus fanden die Frauen und Mägde und klickten in das gleichende Licht. In einer der Stuben war der alte Beder dabei, einem der drei Briten, der verletzt war, einen lindernden Verband anzulegen, während der Sohn und der Nachbar nebenan wachten. Mit sicheren Händen vollendete der Bauer den Kopfband. Aus dem weichen Mull leuchtete rot das vom Schweiß und den leichten Brandwunden verquollene Gesicht Albert Burkes. Burke lächelte aus einem vermishten, sommerprossigen Gesicht, als ein deutscher Offizier ihm zur ersten Bernehmung kameradschaftlich die Hand reichte. Mit gierigen Zügen leerte der Schotte ein Glas Saft, dann rauchte er eine Zigarette, die einer der deutschen Offiziere ihm anbot, und leerte seine Tasse auf den Tisch. Zwei Räume, eine Schachtel Zigaretten und Streichhölzer, ein Fallschirmhalter — Wade in Germany — und eine billige Kette roter Perlen. „Von Karo“, sagte er trocken, „die ich am Montag heiraten wollte.“

Hier in dieser Stube und nebenan ging die Bernehmung weiter. Auf den Fensterbrettern fanden schon die Oberblumen. Aus einem Reitwagen schauten zwei dieser Kinderwagen mit übergroßen Köpfen auf die Szene. Die Offiziere ließen Burke Zeit zu einer Antwort und lächelten nur viellosend. Manchmal schüttelte er abwehrend den Kopf. Auf die Frage nach seiner Erkennungsmarke erwiderte Burke mit einem Nachjuden. Er hatte sie vergessen.

Dann zog er aus seiner Hosentasche ein zerknittertes Flugblatt. Sie hatten einige Stöße davon abgeworfen, doch er wußte nicht wo. Der Inhalt war ein naives, ungekünsteltes Geschwätz an die Adresse der deutschen Frau und Mutter gerichtet. Es war so dumm und langweilig, daß man es nicht zu Ende las. Auf einem anderen Zettel war in wenigen Strichen die Elbe und einige Städte hingeworfen. Bomben hatten sie nicht. Nach den Aussagen Barthes und der anderen beiden Briten schien es, als sei mit diesem Flug der Zweck verbunden gewesen, Flugblätter lapidaren Inhaltes abzuwerfen und im übrigen dem Prestige der britischen Luftwaffe zu dienen. Man konnte darüber wieder einmal sagen: Wir waren wieder über Deutschland. Das waren sie, nur daß sie nicht wußten, wo sie einmal den Versuch machten, es zu realisieren, und durch die Hand der Wolken fliegen, bellagten sie auf ihr Schicksal.

Fritz Dettmann.

Schulhelfer für den Osten

Von Ostern ab beginnen zum erstenmal die Ausbildungskurse für sog. „Schulhelfer“, die zur Steuerung des Lehrermangels anstelle von Volksschullehrern eingesetzt werden sollen. Es ist kein Zweifel, daß an den beiden für diese Ausbildungskurse vorgesehenen Hochschulen für Lehrerbildung in Hirschberg im Riesengebirge und Lauenburg in Pommern zahlreiche Bewerbungen von jungen Anwärtern für diesen neuen Beruf eingehen, um so mehr, als es sich dabei lediglich um einen Übergangsbereich handelt, der später fast immer in den des Volksschullehrers mit fester Anstellung überleitet wird.

Der Lehrermangel macht sich heute in Deutschland ganz besonders spürbar, seit die neu erworbenen Ostgebiete zum Reich hinzugekommen sind. Gerade in Polen sind oft für weite Strecken überhaupt keine deutschen Lehrer vorhanden, und es ist dabei die dringlichste Aufgabe, hier so rasch als möglich für den Einbruch der notwendigen Lehrkräfte Sorge zu tragen. Aus diesem Grunde stand auch bei der Schaffung des neuen Berufs der „Schulhelfer“ der Gedanke an den notwendigen Einsatz dieser Kräfte in den deutschen Ostgebieten im Vordergrund. Es wäre jedoch falsch, anzunehmen, daß die Berufsausübung der zukünftigen Schulhelfer ausschließlich an diese ostdeutschen Gebiete gebunden wäre. Die Schulhelfer sollen ganz allgemein im gesamten Reich bei dem starken Lehrermangel eingesetzt werden, wenn auch vielleicht in der nächsten Zukunft die Arbeit im deutschen Osten am notwendigsten sein wird.

Die Ausbildung zum Schulhelfer gibt den jungen Anwärtern und Anwärterinnen Gelegenheit, nach einer verhältnismäßig kurzen Ausbildungszeit von drei Monaten sogleich praktisch in den Lehrerberuf hineinzutreten. Die Ausbildung ist kostenlos, gleich danach werden die Schulhelfer unter Anleitung erfahrener Lehrer im Volksschuldienst eingesetzt und erhalten dafür eine Vergütung. Schon nach ein bis zwei Jahren des praktischen Lehrens besteht die Möglichkeit des einjährigen Befehls einer Volksschule für Lehrerbildung, die mit der ersten Prüfung für das Lehramt an Volksschulen abschließt.

Der große Vorteil dieses Ausbildungsweges liegt darin, daß er sowohl Abiturienten, wie auch den Absolventen einer anerkannten Mittelschule die Möglichkeit gibt, unter sofortigem praktischem Berufseintritt in den Beruf des Volksschullehrers hineinzutreten, ohne daß sich dadurch die normale Ausbildungszeit verlängert, die für Abiturienten drei normale Semester, für Bewerber einer Mittelschule eine Gesamtausbildungszeit von etwa 3 1/2 Jahren betragen hat.

Helfen, aber nicht schaden!

Von Dr. med. Georg Kaufmann

Heute wird eine große Zahl von Menschen zur ersten Hilfe bei Unglücksfällen ausgebildet, und die meisten unterziehen sich gern und mit viel Interesse dieser Schulung; denn helfen will jeder gern, und das gestärkte Gefühl der Kameradschaft erhöht noch den Eifer. Manchmal ist der Eifer sogar zu groß. Vor allem lebhaft, temperamentvolle Menschen tun dabei des Guten oft zuviel und können dadurch unter Umständen mehr schaden als nützen.

Wenn man einem plötzlich Erkrankten oder Verletzten helfen will, muß man zunächst bedenken, daß die Natur selbst schon die wirksamste erste Hilfe leistet. Wenn es aus einer Wunde blutet, leitet sofort die Gerinnung des Blutes ein und bildet einen Schorf, der meistens ausreicht, um die Wunde gut zu verschließen. Ist die Blutung sehr stark, so tritt nach größerem Blutverlust eine Verengung der Blutgefäße ein, und es kommt nun doch noch oft zur Stillstellung. Dennoch wird man versuchen, die Blutung so schnell wie möglich zum Stehen zu bringen, und wenn der Verband nicht ausreicht und sich die Wunde im Bereich der Gliedmaßen befindet, greift der Laienhelfer zur elastischen Binde, um das blutende Glied abzuschnüren.

Bei der Schulung wird zwar gelehrt, daß eine solche Binde nur kurze Zeit liegen darf und daß die Abschnürung vollkommen sein muß, um wirksam zu werden, aber in der Aufregung über die starke Blutung denkt man zunächst nur daran, sie zu stillen. Meist reicht dazu ein regelrecht angelegter Druckverband, und die elastische Binde sollte nur das letzte Mittel sein, das angewendet werden darf, ehe der Arzt kommt.

Im Kriege haben die Ärzte auf den Verbandspfählen viel unnütz angelegte oder ungewidmähig sitzende Abschnürbinden, und die erste Tätigkeit des Arztes bestand darin, alle diese Binden wieder abzunehmen. Immerhin gibt es natürlich Fälle, in denen der erste Helfer durch Abbinden eines Gliedes eine lebensrettende Handlung ausführt. Der Zweck dieser Tat wird aber nur dann voll erreicht, wenn der Verletzte so schnell wie möglich in den Operationsaal gebracht werden kann.

Auch die Reinigung einer Wunde ist nicht Sache der ersten Hilfe. Es gibt keine bessere Wundreinigung als diejenige, welche die Natur selbst anwendet. Durch das austretende Blut wird schon viel von innen herausgespült. Die ins Wundgebiet strömenden weißen Blutzellen bieten bald einen Wall gegen Schmutz und Mikroben, nur muß die Wunde Ruhe haben, damit sich der abgrenzende Wall gut schließt. Jeder Late weiß wohl heute, daß man eine frisch Wunde nicht berühren darf und sie auch nicht auswischen soll. Nur in altmodischen Romanen wird erzählt, und aus alten Sagen hört man, daß eine hilfreiche Frau die Wunden des Helden auswusch.

Die Wundreinigung oder Wundtoilettage, die der Arzt ausführt, ist ganz anderer Art. Er entfernt nur die groben Schmutzteile und befeuchtet mit keimfreien Instrumenten zeretzte und gequetschte Gewebeteile. Ein Jodanstrich der Wundumgebung hat sich bewährt, um das Hereinwandern von Keimen zu verhüten, aber das Wichtigste bleibt doch der sterile Verband, der nicht rutschen darf und auch die Blutung stillt. Ist der Verband in Ordnung, so kommt es vor allem darauf an, das verletzte Glied ruhigzustellen und — wenn möglich — auch den ganzen Menschen körperlich und seelisch zur Ruhe zu bringen. Denn jeder Heilungs-



Für die Kinder ist gut gefordert

Ein Besuch im Kriegskindergarten eines Berliner Rüstungsbetriebes. Die Kleinen sind hier gut aufgehoben und die im Betrieb arbeitenden Eltern brauchen keine Sorge zu haben. (Schäfer, Jander-M.-K.)

vorgang fordert in erster Linie Ruhe. Auch wenn es nicht blutet, wenn man sich nur eine Beule geschlagen hat oder wenn eine Quetschung oder eine Gelenkverstauchung vermutet wird, ist Ruhe die erste Bürgerpflicht.

Man preist mit Recht die Massage als ein vortreffliches Mittel, um verstaute Glieder wieder beweglich zu machen, und viele Helfer verfügen über eine recht beachtliche Technik bei der Ausübung der Massage. Sie sollten aber nie vergessen, daß man bei einer frischen Verletzung mit Bluterguß und Schwellung niemals massieren darf; auch bei Verbrennungen und Erfrierungen darf nicht zu viel geschehen. Der Körper hat sich schon gegen die Einwirkung zu hoher oder zu niedriger Temperaturen zur Wehr gesetzt und den Kreislauf gesteuert. Bei Erfrierungen sind durch die Kälte die feinen arteriellen Blutadern der Haut fest zusammengezogen, und gleichzeitig ist die Hautempfindung herabgesetzt. Es kommt nun darauf an, diesen Blutgefäßkrampf zu lösen. Das geschieht aber am besten nicht durch Hitze, sondern durch kühle Abreibungen. Erst wenn eine Hautrötung wieder aufzutreten beginnt, soll man für vermehrte Wärmezufluhr sorgen. Handelt es sich um stärkere Erfrierung mit Blasenbildung oder tiefer greifende Gewebeschädigung, so muß ein Verband angelegt werden, um eine Infektion zu vermeiden. Das gleiche gilt von Brandwunden, bei denen sich die Haut in Blasen abhebt oder die gar zu einer Verkohlung der Haut geführt haben. Für die erste Hilfe hat sich die mit einem Wismutpulver bereuete Brandbinde sehr bewährt, doch kann man auch eine Brandsalbe verwenden. Niemals soll man aber irgendwelche Hausmittel auf eine Wunde bringen, denn sie sind nie keimfrei.

Wenn die Atmung versagt — bei Gasvergiftung, nach Blitthlag sowie bei Ertrunkenen —, wird der Helfer sofort versuchen, durch Ausführung der künstlichen Atmung das bedrohte Leben zu retten. Dies darf aber nur von denjenigen ausgeführt werden, welche die Technik regelrecht erlernt haben. Meist wird zu häufig und unruhig verfahren. Dann kommt die Lufteinströmung nicht voll zur Geltung, und der Helfer ermüdet bald. Bei der künstlichen Atmung muß man aber viel Geduld haben und bemüht sein, den Atmungsrhythmus wieder in Gang zu bringen und den Kreislauf anzuregen. Auf diese Weise kann nach in letzter Stunde geholfen werden, aber man gehe mit Umsicht und Ueberlegung zu Werke!

Der Zughund

Eine beknüppelte Geschichte von der Westfront

Von Hermann Müller

Frau Jäger las den Feldpostbrief ihres Kellertens, der bei einem Infanterieregiment an der Westfront kämpfte. Ueber das wackerste Gesicht der Bauersfrau huschte ein Lächeln, und sie wachte Marie herbei. „Was mit, Marie, das ist zu possierlich, was Fritz schreibt von dem Hund.“

Und die großgewachsene, blonde Marie, die seit vier Wochen im Bauernhof bei Jäger als Rückwärtlerin ein gültiges Jodaule gefunden hatte, was die 19jährige Volkswaise, die bis Ende August bei einem Pflüger als Magd beschäftigt gewesen war, mit treuer Arbeit lohnte, kam flink herbei. Sie schaute ohne Mühe über die von harter Arbeit gebeugten Schultern der Bauersfrau, die mit zitterigem Zeigefinger die Briefzeilen nachsah. „Da Marie, fäng's an mit dem Hund.“

Maries kluge, junge Augen hatten inzwischen auch schon den Anfang des Briefes gelesen.

„Ihr Lieben alle! Heute kann ich euch nur berichten, daß ich wohl auf bin, was ich auch von euch allen hoffe und wünsche. Wir liegen noch in derselben Stellung. Aber ein schönes Erlebnis ist mir passiert, das ich euch kurz erzählen will. Hört zu!“

Als wir vor vierzehn Tagen unsere Stellung bezogen, gefielte sich zu uns aus dem geräumten Dorf neben anderem Vieh auch ein deutscher Schäferhund. Die Freude des klugen Tieres, wieder Menschen um sich zu haben, kammte keine Grenzen. Jeden Bißchen Futter dankte uns der Hund, wie nur ein Hund danken kann. Wir nannten ihn Wolf, und er hört seit dem Tage auf den Namen, als ob es kein richtiger wäre. Wagt ihr, an mir hängt Wolf am meisten, vielleicht kommt es daher, daß ich von unserem Harro zu Hause her mit Hund umzugehen weiß. Damit ihr euch ein Bild von unserem Freund Wolf machen könnt, hat ich der Kompaniephotograph gelinkt, und das Bildchen ist an die letzte Briefseite geheftet.“

Aber lest zuerst die Geschichte von Wolf weiter, die ich euch berichten muß, denn wäre Wolf nicht gewesen, wer weiß, ob ich euch noch diesen Brief hätte schreiben können.“

Seht, das kam so. Wir hatten eine Spähtruppensache mit viel Glück und Schneid durchgeführt, unsere Gruppe und der Zugführer. Alles hatte tadellos geklappt. Da gerieten wir auf dem Rückweg — es war morgens um vier Uhr — in eine dicke Nebelwand. Der Anführer ließ in

Ernährungswirtschaft und Ziegenzucht

Heute noch ein Wort über die Bedeutung der Ziegenzucht zu verlieren, erscheint eigentlich recht überflüssig, denn jeder Ziegenhalter weiß ja, was ihm seine Ziege wert ist. Sie liefert ihm nicht nur täglich Milch und Butter, sie ist vielmehr imstande, seine Familie vollständig mit diesen wichtigen Nahrungsmitteln zu versorgen. Außerdem gibt sie ihm die Möglichkeit zur Haltung eines Milchschweines und nimmt ihm damit die Sorge ab für die Beschaffung von Fleisch und Wurst. Hierdurch erhält die Ziege für die Zeiten wirtschaftlicher Beschränkung eine Bedeutung, die weit über den Nutzen hinausgeht, den sie dem Ziegenhalter selbst bietet. Darum soll man auch heute den Wert der Ziege nicht nur vom Standpunkt des einzelnen Ziegenhalters aus betrachten, sondern sich einmal ernstlich überlegen, welche Entlastung die Ziege für die Gesamtversorgung des Volkes schafft. Deutschland verfügt heute über einen Ziegenbestand von 2,5 Millionen Stück, deren jährliche Milchleistung sich auf rund 1,5 Milliarden Liter beläuft. Die Durchschnittsleistung der in Deutschland gehaltenen Ziegen beträgt rund 600 Liter pro Tier und Jahr.

Die Ziege verlangt, wie sonst kein Nutztier, wenig und gibt viel! Soll sie einen gleichmäßig guten Ertrag bringen, muß sie immer ein in Menge und Güte ausreichendes Futter zur Verfügung haben. Die Futtergrundlage allein aus Abfälle und dergleichen aufzubauen, ist unmöglich, da deren Anfall zeitlich verschieden groß ist. Grundsatz muß daher immer bleiben, daß der einzelne nicht mehr Ziegen halten soll, als er ohne Schwierigkeiten auf eigener Scholle ernähren kann. Dagegen soll aber jeder, ob Arbeiter, Handwerker oder Beamter, die Möglichkeit bieten, eine Ziege zu halten, auch zur Anschaffung einer solchen schreiten und so sein Scherstein zur Sicherstellung unserer Volksernährung beitragen, während derjenige, der bereits eine Ziege besitzt, bestrebt sei, den Milchankauf auf dem Wege guter Zuchtwahl und sachgemäßer Fütterung zu erhöhen.

Wenn die Reichsregierung die Ziege im Kampf um die Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes mit heranzieht, so geschieht dies in erster Linie zur Schließung der Fettlücke. Nach den Richtlinien des Vierjahresplanes soll die Zahl der Ziegen im Reichsgebiet um eine Million Tiere vermehrt werden. Die Erfahrungen des Weltkriegs haben gezeigt, daß immer in Kriegsjahren der Kleintierzucht erhöhte Bedeutung zukommt.

Der Wortbruch

In der britischen Lügenhege sieht die heuchlerische Phrasen von dem deutschen Wortbruch an der Spitze. Ein einziges Beispiel entlarvt schon diese widerwärtige „Halbes-Denk“-Methode. In der außenpolitischen Unterhaus-Debatte erklärte am 5. Mai 1921 der Abgeordnete Kenworthy wörtlich:

„Die ganze Schwierigkeit mit Deutschland kommt daher, weil wir unsere Verträge nicht einhielten. Wir einigten uns beim Waffenstillstand auf die 14 Punkte. Die Deutschen ergaben sich auf dieser Grundlage, und dennoch führten wir entgegen allen Versprechungen die Blockade noch mehrere Monate durch mit allen ihren schrecklichen Wirkungen auf das Leben der Kinder in Deutschland. Dies war den Anfang einer Atmosphäre des Mißtrauens.“

Ein englischer Politiker bekennt hier offen und frei einen der gemeinsten Wortbrüche Englands. Und dieser meineidige Bütokratentat wagt es, Deutschland des Wortbruchs zu bezichtigen, weil Versailles vernichtet wurde! Jeder Deutsche weiß es: Britische Versprechen sind Lüge.

der Waldschlucht, wo uns der Nebel überdeckte, halt machen in der Meinung, die Morgenbelle würde uns schon weiterhelfen. Aber je näher der Tag kam, um so dichter wurde der Nebel. Der Uhrzeiger rüdte auf 5, auf 6, auf 7 Uhr, und wir lagen noch immer im Nebel, wie sie seitdem die Schlucht getauft haben. Hunger, Kälte und Müde waren unsere wenig erfreulichen Gefellen. Mehrmals schon hatte der Zugführer einige Leute seitwärts geschickt, den Rückweg zu erkunden. Sie kamen alle bald zurück, ohne diesen gefunden zu haben, der Nebel sei so dicht und derschleierte alles zu einem grauen Angewiß. Noch eine Stunde wollte der Zugführer warten, dann aber mußten wir zurück, komme was wolle.

So lauerten und lauerten wir weiter in der Nebelschlucht, wachsam, um nicht vom Feinde überrast zu werden. Da gegen neun Uhr vernahmen wir aus der Richtung, wo wir die Feindsitze vermuteten, ein vorstichtiges Tapsen, und schließlich ein Heulen wie von einem Hund. Wir schauten uns tragend an. Sollte der Feind mit Hundstuden unsere Spur verfolgen? Wir entschloßen... Und da sprang mit einem Satz, aus dem Freude über seine Entdeckung sprach, Wolf zu uns in die Schlucht. Auf mich kam er zu, lachte vor mir, ließ sich streicheln und lief zurück. Fünf Minuten später brachte er zwei Kameraden der Kompanie zu uns, und dann ging's mit Wolf als Führer durch Nebel und Dunkel zurück zu unserer Stellung, die wir ohne Wolf wohl nicht ohne Gefahr, in die Feindschlucht abzurufen, gefunden hätten.

So, nun schaut euch Wolf an! Ist es nicht ein prächtiger Hund! Den lassen wir nimmer, der ist uns so viel wert wie der beste Kamerad.“

Erregt nahm die Jägerin das Photo Wolfs in die Hand. Kaum hatte es Marie erblickt, als auch schon das Mädchen rief: „s ist unser Wolf, der Hund, wo ich zuletzt in Stellung war. O, das ist ein guter Hund, der Wolf, und daß er ihrem Sohn das Leben gerettet hat und sie in unserem Dorf liegen, nee, wer hätte das gedacht, Frau Jäger.“

Die Jägerin leigte sich knietend in den Rehnstiel. Marie tröstete: „Keine Sorge, Frau Jäger, wenn ihr Fritz Wolf bei sich hat, wird ihm nie passieren. Und ich werd' Fritz gleich schreiben, Frau Jäger, wie Wolf richtig heißt...“

„Ja“, nickte die Jägerin. Aber ehe Marie den Brief an Fritz schrieb, mußte sie der Bauerin noch von ihrer Heimat erzählen, „damit ich weiß, wo mein Fritz ist“, leigte sie hinzu. Und Marie tat beides, das Erzählen und Briefschreiben, gern und mit allzeitlichen Augen.

Als die Mädchen, langsam den Nebel durchdrangen, sahen sie den Nebel, der sie umgab. Sie schauten sich an und sagten: „Das ist ein wunderbares Erlebnis.“

Der JROS ROMA

„Ich tanze mit euch...“



Vollchaft für Peter Breit

Erzählung von M. Graf

Als der Maler Peter Breit Abschied nahm von dem Mädchen, das ihn liebte, da fühlten beide, daß diese seit langem geplante Fußreise an den Bodensee mehr zu bedeuten hatte, als ein flüchtiges Vergnügen oder eine heitere Jagd nach neuen Motiven. Hatte doch nicht einmal das letzte Uebelbefinden der von ihm über alles verehrten Mutter den ungebärdig in die Ferne Drängenden aufzuhalten vermocht.

Fast ein Jahrzehnt lang hatte Peter Breit beschwerlich und im Frieden mit sich und seiner Umwelt in dem stillen Dorf am Fuße des Schwarzwaldes gewirkt. Da hatte irgend ein Zeitungsredakteur eines Tages sein Schaffen an die Öffentlichkeit gezeitert, den „Bauernmalern“ Peter Breit laut in allen Tonarten gepriesen, zum Schluß aber Worte des Bedauerns angefügt, daß der Dreißigjährige sich niemals der engen Grenzen seines stillen Tales begeben hatte. Dieser verdeckte Vorwurf, die mindere Wertung seiner künstlerischen Kunst gegenüber der gleichzeitigen Vielfalt der weltberühmteren anderen hatte sich schmerzhaft in Peter Breits unbehaglichem Gemüt festgehalten und ihn leiser so gepeinigt, daß er von Tag zu Tag verdrießlicher und unzufriedener mit sich und seinem Dasein, ja selbst mit seiner Arbeit wurde, an der er bislang nie gezwweifelt hatte. Auch fand er es plötzlich unerträglich, daß man ihm an vielen Werktagen die Arbeit eines Bauern zumah und es erschien ihm als eine schlechte, ja verwerfliche Gewöhnung für einen anderwärts begabten Menschen, selbst den Pflug in die Erde zu haken oder das Säuch umzubinden.

Nochte nunmehr ein gedungenes Knechtlein sich an seiner Statt radern! Er aber war frei für viele köstliche Wochen und — wenn es sich glücklich schiedte — vielleicht frei für immer.

Als er spät am Abend müde und glücklich in einer Wirtshaus am See zulehrt, ward er von Gastgeber und Gästen so freundlich empfangen, daß er sich keine Stunde fremd fühlte in ihrem Kreis.

Zwei Brüder, laute, lustige Gefellen, hatten ihn an ihren Tisch gezogen, wo er auch die Schwester der beiden fand, ein schönes, ganz unholtes Mädchen, das sich bald unbeschlagen mit ihm neckte und ihm ihr perlendes Lachen zuwarf wie ein Geschenk.

Ein neuer Gast trat ein, rief mit lachender Entrüstung: „Da sitzen Sie und trinken sich die Köpfe heiß! Soviel Tugend und keiner denkt ans Tanzen!“ Und damit stellte er den Lausprediger an.

Das fremde Mädchen neigte sich zu Peter Breit: „Wollen Sie es nicht mit mir versuchen?“

Peter Breit tanzte nicht gern und er tanzte schlecht. Aber in diesem Augenblick war er, betäubt von Wein, Musik und halben Verheißungen, durchaus willens, alle ihm gezogenen natürlichen Grenzen seines Wesens gewaltsam zu sprengen.

Raum aber hat er die ersten tastenden Schritte gewagt, da bricht die Musik jäh ab und eine ruhige, dunkle Stimme spricht in den Raum hinein: „Achtung! Achtung! Vollchaft für Peter Breit! Der Maler Peter Breit, der auf einer Fußwanderung begriffen ist, wird ersucht, sich unverzüglich nach Hause zu begeben.“

Für eines Atemzugs Länge wird es stiller, fällt der dunkle Schatten eines flüchtig geahnten Unheils breit über das Gemoge der aus Tanz und Lustbarkeit Aufgestörten. Dann steht die Musik wieder ein und im Handumdrehen ist der fremde Maler Peter Breit und seine persönliche Not vergessen.

Durch das Dunkel der Nacht trägt ihn der Zug in ein paar Stunden die lange Wegstrecke zurück. Unverzüglich — nach Hause! Unverzüglich — nach Hause!

Auf dem Mühlenberg, von dem aus man den Fußpfad ins Dorf weithin überblicken kann, winkt ihm im Morgenrauschen Monika. Als er sie zum Abschied küßte, trug sie ein helles Kleid und lächelte tapfer. Jetzt ist sie schwarz gewandelt und ihre Augen sind rot vom Weinen. Ein dumpfer, abnungsvoller Schmerz erfaßt ihn fast die Worte: „Monika — die Mutter!“

Sie schluchzt leise an seiner Schulter: „Gestern nacht, wir hofften so, daß du noch zurück kommen würdest. Aber dann



**1940
weitere Steigerung
der heimischen
Futtererzeugung**

Körnermais bringt in Württemberg im Durchschnitt Erträge von 40-60 Zt je ha an Maiskorn.

Körnermais ist ein sehr hochwertiges Futtermittel und verstärkt die wirtschaftseigene Futterbasis.

Schließt Maisanbau-Verträge ab! Der Preis je dt. Körnermais ist RM. 20,- frei Erzeugerstation.

An Nährwerten bringt uns der Mais in den Maisanbaugebieten von der Flächeneinheit gegenüber Hafer

Bis zu 70 v. H. mehr

war es ganz plötzlich zu Ende.“ Sie merkt das Zittern seiner Hände, hört sein verhaltenes Stöhnen und sagt ihm den besten Trost, den sie weiß: „Sie hat es gespürt, daß du uns nicht verlassen würdest. Peter kommt, es ist ganz sicher, Peter kommt“, das wiederholte sie viele Male bis zuletzt. Und nun bist du da!“

Das ist keine leere Feststellung, sondern, in allem Kummer, ein Glücksjahrgang ohne gleichen, dieses „nun bist du da!“

Peter Breit lenkt den Kampf in Scham und Schuld. Ach, dieses herzensgute, blind vertrauende Mädchen Monika ahnt ja nicht, was vielleicht geschehen wäre, wenn jene Stimme aus dem Aether ihn nicht jukt in dem Augenblick erreicht hätte, da eine fremde Hand schon mit spielerischem Geschick die Wurzeln gelockert hatte, die ihn mit dem Heimatboden verbinden! Aber das ist nun wohl für immer vorbei, verjunken wie ein wirrer Traum. Vielleicht wird er später einmal das Bild der schönen Fremden mit flüchtigen Strichen auf ein weißes Blatt skizzieren. Und wenn sich dann Monika, seine Monika, neugierig darüberneigt, und ihn fragt, wer denn das sei, so wird er ihr gleichmäßig antworten können: „Ach — irgendein fremdes Gesicht, das mir einmal begegnet ist auf meiner Wanderfahrt.“

Im Vorfrühling

Erzählung von Karin Wilde

Der Bewunderte, ein junger Leutnant, lag reglos in seinen Kissen, welche die Schwester eben ausgeschüttelt hatte. Seine Schläfen hoben sich kaum von dem weißen Kissen ab — und die Schwester wandte sich noch einmal, ehe sie das Zimmer verließ, nach dem Kranken an. „Soll ich nicht lieber das Fenster schließen, Herr Leutnant?“ meinte sie besorgt, und ihr frisches Gesicht unter der weißen Haube schien zu überlegen.

Eine Geste der blaffen Hand auf der Dede wehrte ab. Die Schwester lächelte gutmütig: „Nun ja, heute wipren wir schon ein wenig den Frühling!“ Sie nickte nochmal freundlich und verschwand dann lautlos mit wehenden Haubenflügeln.

Der Leutnant lächelte und sah verloren vor sich hin. Sanft strichen schon die ersten zarten Schatten der Dämmerung in den Raum — alles verwandelte sich in diesem ungewissen blauen Schein, der so viel Frühlingssüßlichkeit verhielt nach einem langen und strengen Winter. Vor dem offenen Fenster flanden die alten Linden des Lazarets —

sie waren noch unbelaubt, aber die Zweige glänzten warm und rötlich in dem blauen Abendshimmer.

Nikolaus versuchte, sich etwas zu erheben — aber stöhnend sank er in die Kissen zurück: nein, es ging noch nicht, er war noch zu erschöpft. Seine Augen hingen unermüdet an dem Lindengeäst — und weiter an den fernhin verjähmenden Linien der Höhenzüge, die in dem blauen Zwielicht mählich vergingen. Und während Nikolaus müde und abgezehrt so lag — spürte er, wie in sein Herz die erste Regung einer tiefen Sehnsucht zurückkehrte — wie er damit gleichsam endgültig dem Leben wiedergegeben war, dem Leben, dem er so viele Wochen hindurch verloren schien.

Er war wohl schon ganz nahe dem anderen Ufer gewesen und sann darüber nach, was ihn in das Leben zurückgerufen haben mochte. Einmal — ach, er erinnerte sich sehr gut daran, in einer schlimmen Fiebernacht, in der sein Herz rasend schlug und die Lungen feuchend arbeiteten — hatte es ihn jäh gekreist wie der süße, reine Duft frischer blühender Weiden. Mählich hatte er die Augen aufgeschlagen und versucht, den Kopf zu wenden. Die Schwester beugte sich sanft über ihn: „Wünschen Sie etwas, Herr Leutnant?“ Er sah sie an — er hatte angekrengt verlußt, nachzudenken, dann aber die Augen wieder fortgewandt. Und dann, als er wieder so lag mit geschlossenen Lidern — wehte es wieder kühl und süß über ihn hin — der zarte, seltene Weidenhauch. So nahe, als ständen sie neben ihm, die kleinen Weiden! Und es war ihm, als legte sich dieser leise, bitter-süße Duft wie eine kühle Hand auf seine heißen Schläfen. Und dieser Duft war es wohl, der ihm das Leben gerettet hatte und ihn vor dem Ende bewahrte.

Nikolaus lächelte — sein kühles und sehnsüchtiges Lächeln. Weiden hatte sie auch immer so sehr geliebt! Ob sie wohl auf seinen Brief etwas hören ließ? Die Frau, an der er hing seit vielen Jahren und die seit Monaten verstummt war, weil er sie in seinem Unverstand bitter getränkt hatte. Alle Briefe ließ sie seit jener Stunde unbeantwortet.

Der Kranke strich über die Dede hin — sein Herz begann immer unruhiger zu schlagen. Als die Schwester das Zimmer betrat, sah er sie mit glänzenden Augen beschwörend an. „Schwester, habe ich wirklich keine Post erhalten?“ Sie schüttelte den Kopf, während sie sorgsam die Schlaftröpfchen abzählte: „Nein, heute nicht, aber morgen wird schon ein Brief kommen! Jetzt müssen Sie die Nacht fest schlafen, das andere kommt alles von selbst!“

Es war wieder an einem blauen Vorfrühlingsabend, als am Bett des Leutnants jene Frau lag und sanft seine ruhelosen, blaffen Finger mit ihren ruhigen Händen festhielt. Seine großen Augen hingen an ihrem Gesicht. Hinter seinen Schläfen arbeitete es fieberhaft. Und dann erzählte er ihr von jener Fiebernacht mit dem Weidenhauch!

Die Frau sah an ihm vorbei, dann beugte sie sich herab, und ihre Hand legte sich kühl auf seine Stirn. Ihre weiche dunkle Stimme kam zu ihm in der Dämmerung: So waren es wohl meine Weiden, die ich eines Abends für dich gekauft hatte und deren süßer Duft mich in jener Nacht keine Stunde schlafen ließ! Stark weckte dieser Geruch alles, was ich für dich empfand, und ich spürte, es ging dir nicht gut. Ich stand am Fenster und sah in die Nacht hinaus — eine kalte, sternfunkelnde Winternacht! Und ich doch nur deine Augen, ja! Und mir war, als habest du in jener Nacht nach mir gerufen!“

Nikolaus hob langsam die Augen zu dem geliebten Gesicht. Und in erwachender Lebensfreude sah er auch das offene Fenster voll Frühlingschein — hörte er die Anselrufe, atmete er den frischen und zarten Duft der Weiden, die ihm die geliebte Frau mitgebracht. Nikolaus lächelte ein kühles Knabentlächeln.

Der briefliche Sündenfall

Skizze von H. G. Diez

„Bitte, Thea, gib doch mal die Post herüber!“

Das ist der Augenblick, der die halbe Stunde morgens, am nett gedeckten Kaffeetisch, die ich so liebe, unwiderruflich beschließt. Meine Frau langt mir die Briefe herüber. Jeden einzelnen nimmt sie kurz in die Hand und sieht nach dem Absender.

„Werner/Kumbe? Wer ist denn das?“

eine halbe Stunde, wenn es sein muß, auch länger zur Besfugung.“

„Ach wäre Ihnen außerordentlich dankbar, Herr Karner.“

Sie begaben sich in Storm-Raugardts elegantes Arbeitszimmer.

„Wenn ich Sie um eins bitten darf“, bat Karner, „dann sprechen Sie ohne Umschweife und lassen Sie jede Einleitung weg. Daß es sich um etwas Wichtiges handelt, das sehr ich Ihnen an.“

„Sie leben richtig, Herr Karner. Also gleich zur Sache. Die Vereinigung der französischen Industriellen hat sich an mich gewandt mit der Bitte, bei Ihnen anzufragen, ob und wann Sie gewillt sind, auch die Elektrifizierung Frankreichs durchzuführen.“

Karner nickte. Er hatte kaum etwas anderes erwartet. „Das alte Lied, Herr Storm-Raugard! Die Böker haben Angst bekommen, daß es Deutschland zu wohl gehen könnte, daß sich Deutschland seinen Platz an der Sonne zurückerobert!“

Storm-Raugardt stimmte mit einem Kopfnicken zu. „Gewiß, das befürchtet man. Es ist ja auch nicht von der Hand zu weisen, daß sich der Zustand für die anderen Völker katastrophal auswirken wird. Ich selbst halte eine internationale Verständigung in der Elektrifizierungsfrage für wünschenswert. So große Vorteile uns auch die alleinige Kugelhierung Ihrer Erfindung bringt, es würde doch eher oder später ein ungünstiger Rückschlag eintreten. Sie wissen: zu gut ist auf die Dauer gleichbedeutend mit zu schlecht.“

Karner sah ihn lange an.

„Ich verheie Sie. Sie haben zum guten Teil recht. Ich bin Ihnen für Ihre Offenheit verbunden. Auch ich halte eine internationale Verständigung für wertvoll.“

„Monsieur Journart hat mir in seiner Aussprache angedeutet, daß die französische Regierung, wie er wissen will, zu weitgehenden Konzessionen in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht bereit ist. Man ist gewillt, den Vertrag von Versailles einer scharfen Revision zu unterziehen. Man ist sogar gewillt, Deutschland einen Teil seiner Kolonien zurückzugeben.“

„Man ist gewillt! Famos! Man ist gewillt...! Finden Sie nicht, daß das abheullich klingt? Man ist gewillt, einige Vorteile preiszugeben, um dafür doppelte einzutauschen.“

„Sie haben recht!“

Karner sah schweigend vor sich hin, stützte den Kopf mit beiden Armen und richtete dann seine klaren Augen auf Storm-Raugardt.

(Fortsetzung folgt.)

Der grosse Karner
ROMAN v. WOLFGANG MARKEN
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG
OSKAR MEISTER, IN WERDAU (SA)



(40. Fortsetzung.)

„Ich tanze selten, Lady Ramlay. Vor vier Jahren, wenn ich mich recht erinnere, habe ich das letzte Mal getanzt.“

„Vor... vier Jahren und dann nicht mehr?“

„Nein! Dann ging ich den Ball mit der Arbeit ein Mein Wert beansprucht meine Zeit. Ich muß schaffen. Arbeit ist auch ein Tanz, Lady Ramlay. Ich kann Ihnen versichern, daß ihr Rhythmus tausendmal schöner ist als dieser allerdings wunderwolle Tango.“

Ihre Lippen wollten sich lächlich kräuseln, aber sie wagte nicht, Karners Worten mit einer Bhrate zu begegnen.

„Arbeit! Ja, ich glaube es. Ich kenne Arbeit nicht! Sie werden gewiß vernichtend über mich denken, wenn ich so spreche?“

„Nein!“ sagte Karner und schüttelte den Kopf. „Ich bedaure nur, daß Sie der ungeheuren Freude, die Arbeit bringt, noch nicht teilhaftig wurden.“

„Ich weiß nicht, Herr Karner, vielleicht wäre es anders, wenn ich für mich arbeiten müßte. Sie aber arbeiten doch nicht nur für sich, sondern... doch wohl in der Hauptsache für die anderen.“

„Ja, für die Mitmenschen. Es gibt in der Bergpredigt ein großes Wort von der Nächstenliebe, Lady Ramlay.“

Die Umstehenden waren während des Gesprächs Karners mit der Gattin des Botschafters zurückgetreten. Sie haben, wie das Antlitz der schönen Frau sich mit einem Male rötete, Lady Ramlay preßte die Lippen zusammen.

„Sie gönnen der Freude recht wenig Raum auf dieser Welt, Herr Karner.“

„Wenig? Allen Raum gönne ich ihr. Allen, Lady Ramlay! Schaffen heißt ja Freude, soll nichts anderes sein. Wissen Sie denn, was Freude heißt?“

Die schöne Frau fuhr zusammen.

„Vielleicht haben Sie recht! Vielleicht! Doch hören Sie, Herr Karner! Oben stimmt die Musik diesen köstlichen Sonton an. Wären Sie es der Lady Ramlay abschlagen, wenn sie um diesen Tanz bittet?“

Karner schweig einen Augenblick, sah an ihr vorbei. Dann verbeugte er sich und bot ihr den Arm.

Sensation im Saale.

Karner tanzte. Die Paare traten zurück, ließen Karner allein mit der schönen Frau tanzen.

Karner hatte die Augen halb geschlossen. Er fühlte, wie der Blick des schönen Weibes, das er im Arm hielt, auf seinem Antlitz ruhte, wie ihr Auge das seine suchte.

Er sah nicht, wie alles um ihn sich vom Parkett zurückgezogen hatte, er tanzte und ging im Rhythmus der Musik auf.

Die Lady sah ihn angstvoll an. Sie hatte das Gefühl... Martin, ihr Gatte, führe sie im Tanz.

Karner fühlte, wie sie zitterte. Da öffnete er die Augen und erwiderte den suchenden Blick.

Und fuhr zusammen.

Er sah das Entsetzen in ihren Augen, fühlte, wie das junge Weib an seiner Seite zusammenzubrechen drohte. Ihre Hand krampfte sich in seine Rechte.

„Martin!“ Klang es verzweifelt an sein Ohr. Wie ein Hauch nur. Dann rief er sich zusammen.

„Ich bin Karner, Lady Ramlay“, sagte er kälter als er wollte.

Sie schrak zusammen und die Röte floß aus ihrem Antlitz.

Martin Karner! Martin...! Warum Martin... Karner?

Jeder Zug des Gesichts war der Tote, beinahe jeder Laut, jede Bewegung. „Ich werde wahninnig!“ dachte sie.

Karner gab der Musik ein Zeichen.

Sie verstumte, brach mitten im Tanz ab. Ruhig, beherricht, mit einem krampfhaften Lächeln auf dem Antlitz, führte er Lady Ramlay zu dem Gatten zurück.

„Ich danke Ihnen, Lady Ramlay. Es war mir ein Vergnügen.“

Fast gleichgültig sprach er es, als er in Karners graue Augen sah.

Eine Verbeugung. Der Botschafter war mit seiner Gattin allein.

Als sich Karner verabschieden wollte, sagte Storm-Raugardt:

„Wäre es Ihnen angenehm, wenn ich Sie morgen einmal aufsuchte? Ich muß Sie in einer äußerst wichtigen Angelegenheit sprechen.“

Karner sah ihn verwundert an: „Können wir das nicht gleich jetzt erledigen? Wenn Sie irgend etwas auf dem Herzen haben, dann sagen Sie es. Gern stehe ich Ihnen noch



„Der Mann mit dem Staubsauger!“ antwortete ich ergeben. Das sind fünf Minuten, die ich gar nicht liebe. Oder gefällt es Ihnen, wenn Ihre Post erst durch die Zensur geht? Heute ist der Briefbogen besonders reichlich ausgefallen, und Thea findet des öfteren Gelegenheit, ihre Wisbegierde zu befriedigen. Plötzlich stutzt sie. Prüfend wiegt sie einen Brief in der Hand, elegantes Vintpapier, schmales Format, aufreizend parfümiert — ein brieflicher Sündenfall. Die Sache sieht verdächtig aus, und mir ist auch nicht ganz wohl dabei.

„Würdest du nicht so freundlich sein und mir erklären...?“ Sie steht mich fragend an und hält mir den Brief empört unter die Nase.

„Aha! Chypre!“ erwidere ich sachverständig und gelassen. „Danke, das weiß ich selbst!“ Aber wer verschwendet an dich Parfüm? Abtender V. de Rameau? Wer ist das?“

„Das ist ein alter Jugendfreund von mir, Thea!“

„Soja! Ein alter Jugendfreund! Mit Namen Ypsilon, wohlgeremt Ypsilon de Rameau! Wie heißt denn dein Freund mit Vornamen, wie?“

„Der heißt — ja zum Teufel, wie hieß er denn eigentlich? Ach Liebling, das ist schon so lange her, daß ich das glatt vergessen habe.“

„Plöbliche Gedächtnischwäche, wie? Aber ich weiß es! Yvonne heißt er! Jawohl, Yvonne! Und er läuft wahrscheinlich in ganz schamlos kurzen Kleidern herum und gibt mehr Geld für Fuder und Parfüm im Monat aus, als ich von dir Wirtschaftsgeld frage! Oh, du!“

„Bitte, Thea, sei nicht kindisch! Irgend einen Namen hat der Kerl natürlich, aber welchen, weiß ich beim besten Willen nicht mehr!“

„Erstens mal, mein Lieber, weiß ich von diesem Jugendfreund bis jetzt noch gar nichts. Und zweitens gibt es mit Ypsilon einfach keinen anderen Namen als Yvonne. Drittens aber, warum machst du den Brief nicht einfach auf? Mach ihn auf, dann weißt du gleich, wie er heißt!“

„Oder vielmehr du! Und das ist die Hauptsache! Rein lassen wir den Brief ruhig zu! Ich habe Zeit, und bin nicht so neugierig wie du!“

„Erlaube mal! Ich bin gar nicht neugierig! Aber es ist doch wohl mein gutes Recht als deine Frau, zu wissen, wer dir solche Briefe schreibt!“

„Siehst du, Thea, ich hätte ihn dir selbstverständlich gezeigt, wenn du nicht so kleinlich wärest! Wenn du mehr Vertrauen zu mir hättest, dann müßte es dir genügen, wenn ich sage, er ist von meinem Jugendfreund!“

„Aber ich konnte doch gar keinen Jugendfreund mit einem französischen Namen von dir! Und du halt auch keinen!“

„Mache mich nicht betrüben! Das war das Letzte! Ich lasse mich scheiden!“

„Es wäre höchstens das erste mal, wenn es so wäre, Thea! Aber ich will nicht so kleinlich sein wie du. Da hast du ihn, überzeuge dich!“

Ich lasse den Brief aus der Tasche und lege ihn auf den Tisch. Da liegt er, der Sündenfall, duftet stark nach Chypre und oben auf steht der verräterische Abtender: V. de Rameau! Sekundenlang sieht ihn meine Frau verlangend an, doch dann hat sie ihre Neugierde hinuntergewürgt, für den Augenblick wenigstens. Sie steht langsam auf und streicht mir verächtlich über die spärlichen Haare.

„Danke, Hans, das genügt mir, ich mag ihn gar nicht!“ Dreht sich um und verläßt als Siegerin die Szene!

Ich bin glatt erschlagen! Diplomatie der Ehe ist das! In dieser Kunst des Rechtsens, mit einer winzigen Geste, einem kurzen Satz, Sieger zu sein, werden wir Männer wohl nie Meister werden! Seufzend stehe ich den Brief wieder ein und gehe ins Büro. Tagsüber habe ich die verärrte Geschichte mit dem Brief längst wieder vergessen. Erst am Abend bei Tisch fällt sie mir wieder ein. Thea auch!

„Hans“, sagt sie etwas bedrückt. „Ich habe — du hastest doch den Brief in deiner Hausjacke stecken lassen, und da — da habe ich —!“

„Den Brief — ich habe — du weißt schon!“

„Aha! Also aufgemacht! Und nicht wieder zugekriegt, wie? Denn der war ja gar nicht an mich adressiert!“

„Tja, Hans! Und nicht wieder zugekriegt! Aber Recht habe ich doch! Sie heißt wirklich Yvonne!“

„Unglaublich, Thea! Daß du zum Schluß immer wieder Recht hast!“

Zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich einem Herrn Krawatsche einen glühenden Liebesbrief untergeschlagen. Und wenn die kleine Yvonne am Freitag vergeblich eine halbe Stunde gewartet hat, und am Ende am Arm eines anderen Kavaliere entschwebt ist, dann kommt das auch noch mit auf mein Schuldlonto.

Aber sehen Sie, erstens habe ich den Brief wirklich nicht wieder verschließen können. Zweitens brauche ich ihn sehr notwendig. Für Thea. Als warnendes Beispiel gegen weibliche Neugier!

„Aber für mich auch.“

Als ewiges Mahnzeichen gegen männliche Unbesinnlichkeit!

Kupfer und Zinn für den Führer — gegen den Feind!

Erfassung

der Wehrpflichtigen des Geburtsjahrganges 1921.

Alle wehrpflichtigen Deutschen des Geburtsjahrganges 1921, die am 1. April 1940 (Stichtag) ihren dauernden Aufenthalt im Kreis Calw haben, haben sich am Ort ihres dauernden Aufenthalts bei der polizeilichen Meldebehörde (Bürgermeister) persönlich zur Anlegung des Wehrstammblatts anzumelden und zwar in der Zeit vom 1. 4. bis einschließlich 15. 5. 1940. Der genaue Zeitpunkt wird von dem Herrn Bürgermeister der Aufenthaltsgemeinde noch jeweils öffentlich bekanntgegeben. Personen, die aus den Grenzgebieten zugewandert sind, haben sich an ihrem augenblicklichen Aufenthaltsort zur Erfassung zu melden.

Dienstpflichtige, die am Stichtag bereits Reichsarbeitsdienst leisten, in der Wehrmacht oder H-Verfügungstruppe aktiv dienen, oder vom Wehrbezirkskommando den Befehl haben, daß sie als Freiwillige angenommen sind, sind von der Verpflichtung zur Anmeldung befreit. Wer durch Krankheit an der persönlichen Anmeldung verhindert ist, hat darüber ein amtärztliches Zeugnis vorzulegen.

Die Versäumung der Anmeldefrist entbindet nicht von der Anmeldepflicht. Wer seiner Pflicht zur persönlichen Anmeldung nicht oder nicht pünktlich nachkommt, wird mit Geldstrafe bis zu 150.— RM. oder mit Haft bestraft, hat auch Vorführung durch die Polizei zu gewärtigen.

Der Dienstpflichtige soll zur Anmeldung mitbringen:

- a) den Geburtschein;
- b) Nachweise über seine Abstammung soweit sie in seinem oder seiner Angehörigen Besitz sind (Ahnenpaß);
- c) die Schulzeugnisse und Nachweise über seine Berufsausbildung (Lehrlings- und Gesellenprüfung), sowie etwaige Lehrverträge;
- d) das Arbeitsbuch, dieses hat der Unternehmer dem Dienstpflichtigen zu diesem Zweck auszubändigen;
- e) Ausweise über Zugehörigkeit zur HJ. (Marine-HJ., Fliegervereine der HJ.); zur SA. (Marine-SA.); zur H.; zum NSKK.; zum NS-Reiterkorps, zum Deutschen Seglerverband, zum NSKK. (Nationalsozialistisches Fliegerkorps und über die Ausbildung in diesem), zum RVB. (Reichsluftfahrtbund), zum FVBM. (Freiwilliger Wehrdienst-Gruppe Marine), zum DMSD. (Deutscher Amateursende- und Empfangsdienst), zur TN. (Technische Nothilfe), zur Freiwilligen Sanitätskolonne (Rotes Kreuz), zur Feuerwehr;
- f) den Nachweis über den Besitz des Reichsportabzeichens oder SA-Sportabzeichens;
- g) Freischwimmerzeugnis, Rettungsschwimmerzeugnis, Grundchein, Leistungschein, Lehrschein der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft (DLRG.);
- h) den Nachweis über fliegerische Betätigung; für Angehörige des fliegerischen Zivilpersonals der Luftwaffe, der Luftverkehrsgesellschaften und der Reichsluftverwaltung, die Befehlsbefugnis des Dienststellenleiters über fliegerisch-fachliche Verwendung und Art der Tätigkeit;
- i) den Führerschein (für Kraftfahrzeuge, Motorboote);
- k) die Befehlsbefugnis über die Kraftfahrzeugausbildung beim NSKK — Amt für Schulen —, den Reiterchein des Reichsinspektors für Reit- und Fahrausbildung;
- l) den Nachweis über die Ausbildung beim Roten Kreuz, den Nachweis über die Ausbildung im Sanitätsdienst bei der SA. (Sanitätschein der SA.) oder der HJ.;
- m) den Nachweis über die Seefahrtzeiten — Seefahrtbuch —,

über den Besuch von Seefahrtsschulen, Schiffingenieurschulen, der Debegunntschule — Befähigungszeugnisse —;

n) das Sportseefahrerzeugnis, das Sporthochseefahrerzeugnis, den Führerschein des deutschen Seglerverbandes für Seefahrt oder für ortsnaher Küstenfahrt, den Führerschein des Hochseeporverbandes „Hania“ und das Zeugnis zum „C“-Führer für Seeport der Marine-HJ.;

o) den Nachweis über geleisteten Arbeitsdienst (Wehrpaß, Arbeitspaß oder Arbeitsdienstpaß, Dienstzeitausweise, Pflichtenheft der Studentenschaft);

p) den Nachweis über geleisteten aktiven Dienst in der Wehrmacht, Landespolizei oder H-Verfügungstruppe;

q) den Annahmehschein als Freiwilliger der Wehrmacht, des Reichsarbeitsdienstes oder der H-Verfügungstruppe.

Jeder Dienstpflichtige hat 2 Paßbilder in der Größe 37x52 Millimeter vorzulegen, auf denen er in bürgerlicher Kleidung ohne Kopfbedeckung abgebildet ist. Das Lichtbild hat den Dienstpflichtigen im Brustbild von vorne gesehen, darzustellen. Die Paßbilder sind auf der Rückseite von der polizeilichen Meldebehörde mit Vor- und Familiennamen und Geburtsdatum zu versehen.

Calw, den 30. März 1940.

Der Landrat.

Spar- und Vorschußbank Hatterbach e. G. m. b. H.

Die diesjährige ordentliche

Generalversammlung

findet am Sonntag, den 31. März 1940, nachmittags 14.30 Uhr im Gasthaus zur „Linde“ hier statt, wozu die Mitglieder zu zahlreicher Beteiligung freundlich eingeladen werden.

Tagesordnung:

- 1. Bericht über das Geschäftsjahr 1939. Vorlage der Bilanz- und der Gewinn- und Verlustrechnung.
- 2. Bericht der Kontrollkommission.
- 3. Bekanntgabe des Revisionsberichts.
- 4. Beschlußfassung über
 - a) Genehmigung des Jahresabschlusses.
 - b) Entlastung des Vorstands und Aufsichtsrats.
 - c) Verteilung des Reingewinns.
- 5. Satzungsänderung § 1 (Firmen-Änderung).
- 6. Wahl von 2 Mitgliedern im Aufsichtsrat.
- 7. Wahl von 3 Genossen in den Einschätzungs-Ausschuß.

Der Rechenschaftsbericht ist im Banklokal zur Einsichtnahme der Mitglieder aufgelegt.

Hatterbach, den 20. März 1940.

Der Aufsichtsrat der Spar- und Vorschußbank Hatterbach e. G. m. b. H.

G. K e n z, Vorsitzender.

Für alle Frau wird auf 15. April

Hausbälterin gesucht,

die in allen vorkommenden Arbeiten erfahren ist. Schriftliche Angebote unter Nr. 446 an den „Gefellschaffer“

Rampfflieger des WSW.

Schmetterlinge, zehn an Zahl, breiten farbenfroh die Schwingen; denn es soll zum letztenmal, Silberhell die Flügel klingen.

Bunte Falter bringen Glück, und wenn sie am Monatsende uns erfreuen, fliehet zurück, dankerfüllt die reiche Spende.

Stedt die kleinen „Flieger“ an, auch die gelben, blauen, roten Frühlingskinder werden dann, mit zu folgen Siegesboten!

Lieselotte Hende!

Humor

Der Alkohol

„Ich kann ihr Leiden heute nicht genau feststellen, ansehend ist der Alkohol schuld.“

„Ach, das macht doch nichts, Herr Doktor, kann vorkommen, ich komme dann wieder, wenn Sie nüchtern sind.“

„Jetzt möchte ich aber doch wissen, warum Sie fortwährend meine Frau anstarren?“

„Auch ich das sagen?“

„Jawohl, das verlange ich!“

„Ja, schauen Sie, so oft ich Sie betrachte, denk ich mir: die müßt ich nicht!“

„Nun, haben Sie meinen Rat befolgt und sich Ihr Hühnerauge entfernen lassen, Herr Kieffelpriem?“ erkundigte sich die Zimmervermieterin, als sie das Frühstück brachte. „Denken Sie sich, Frau Meier, es war gar keines! Ich hatte nur seit acht Tagen meinen Krantgenopf im Strumpf!“

„Ich bin ganz froh, daß mir der Arzt das Rauchen verboten hat“, berichtete Herr Priemelpott seinem Freund. „Ich fühle mich jetzt wesentlich wohler.“

„Das kann ich verstehen“, antwortete der Freund. „auch mir ist von deinen Zigarren immer so schlecht geworden.“



Alt- u. Bruchgold

altres Silbergeld werden zu Bargeld oder Sie erhalten neue Ware dafür bei

Adolf Heuser Nagold, beim alten Rathaus Gels.-Mf.-Ges. Nr. 4 40/8037

Lehr-Verträge

der Handwerkerkammer Heutlingen sind zu haben bei

G. W. Jaifer, Nagold

Witz
ja, da
Zweigs-Mark
In haben in den...
Preis Rm. 2.90 Apotheke Nagold

„Nicoton“ altbewährt gegen Bettlägerien

Preis Rm. 2.90 Apotheke Nagold

Ein- bis Zwei-Familienhaus

evtl mit Garten gegen bar zu kaufen gesucht

Angebote unter Nr. 260 an den „Gefellschaffer“



Wer war der Täter?

Als Frau Müller in ihrer Kammer betrat, die sie eben verlassen hatte, sah sie einen Mann, der sich in ihrem Zimmer aufhielt. Sie rief laut nach dem Täter, aber er blieb unbeweglich stehen. Sie schrie noch lauter, doch er machte keine Bewegung. Sie schrie noch lauter, doch er machte keine Bewegung. Sie schrie noch lauter, doch er machte keine Bewegung.

Gutschein

für kostenlose Lieferung der...
Ort: ...

952 ...